n. 1.

Unterstützung des Breviers

welches

Louis Garson

Dechant de la Paroisse de Lünemonde

1779

herausgegeben hat,

Mit

einem Anhange

von

Minderung oder gänzlicher Aufhebung

mehrerer Kirchengesetze.

1782.

Wann ihr aber bethet; so sollt ihr nicht viel Worte machen, wie die Heiden: denn sie vermeinen, daß sie darum erhöret werden, wann sie viele Worte machen. Math. VI. 7.

Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gern in langen Kleidern dahergehen .... die der Wittwen Häuser fressen unter dem Vorwand eines langen Gebeths: dieselben werden ein schwereres Urtheil (als jene, die kurz aber andächtig bethen, kein zeitliches Interesse suchen) empfangen.

Mark. XII. 38—40.

Vorrede.

Ich warte schon ein ganzes Jahr, und ich hofte immer eine Unterstützung für den Herrn Dechant de Lünemonde Louis Garson wieder die Rechtfertigung des Breviers zu sehen; aber mein Hoffen war umsonst. — Nun dauerte mich Herr Garson von Herzen: sollte man ihn wohl im Stiche lassen! dachte ich öfters bey mir: — diesen Mann, der so gründlich wider das Brevier, als ein unter Pflicht aufgedrungenes Gebeth geschrieben, sollen seine Mitbrüder nicht unterstützen, die sein Werkchen mit voller Begierde und freudig durchgelesen, und selbst den Wunsch geäußert haben, daß es mit dem Breviergebethe eine andere Wendung

bekommen möchte? — Das lasse ich nicht geschehen. Ich, der ich nur sein Lehrling seyn sollte, ich will mich um Herrn Garson annehmen; und er wird mir es verzeihen, wenn meine Rechtfertigung für ihn nicht so gut geräth, als sie gemeinet ist.

Die Zelotten des Breviers, (und meistens sind es Religiosen) diese Eiferer sind noch allzeit die ersten Urheber der Spaltungen und Zerrüttungen zwischen geistlichen und weltlichen Höfen gewesen; (mich wundert nur, daß sie noch als Beichtväter an selben gelitten werden?) sie sind es, die sich nicht nur in die kirchlichen Disciplinsachen, sondern wohl auch in die weltlichen Regierungsgeschäften einmengen: sie sind es, die zu allen Zeiten bey Päbsten und Bischöfen die Vereinigung der so zerschiedenen Religionen verhinderten; denn auf ihr Zureden getrauten sich jene nicht, die Kirchengesetze zu mindern — zu ändern, oder aufzuheben: sie sind es, die immer den Haß der Protestanten wider die Katholischen nährten. Was nützten wohl jener Frißvogel, jener

Lucifer wittembergensis, oder wittembergischer Morgenstern, jener Mückentanz rc. jener Sennenzwickel mit seiner ernstlichen Kurzweil für die zenonische Gesellschaft rc. mit seinem Kehraus der gotteslängnerischen Luftspringer, und seinen Duellen zwischen sich und dem Haller rc. diese und dergleichen Schmähschriften mehr, worinn man zuweilen, das nicht gar ehrlich geführte Leben einiger Protestanten zu entdecken, und der Welt zu offenbaren, die größte Freude zu haben scheinet, was nützten sie?

Seinen Widersacher zu besänftigen und eine Aussöhnung zu bewirken, wird niemals das thätigste Mittel seyn, ihm seine, auch wahrhafte Fehler fürzurupfen; sondern ein gelinderes Nachgeben, ein friedlich und brüderlicher Umgang wird ihn ehender zahm, und gelenkig machen. Glimpflich-kurze, körnigt- und saftige Beweise aus der Heil. Schrift für die Wahrheit der katholischen Religion, werden den Protestanten ehender zum Nachdenken reitzen, als ganze Folianten, worinn man einem die Wahrheit mit

Zanken, und Schmähen für die Nase reiben will. In der That, wir haben schier mehrere Bücher, die für die Gesetze der Kirche eifern, als für das Gesetz Gottes selbst; und da man jene gar zu übertrieben den Religionsgliedern aufbürdet, wird dieses fast gänzlich vernachläßiget; wo der Heiland auf ein neues sich zu beklagen Ursach hätte: ihr habt Gottes Gebothe vernichtet um eurer Satzung willen. Math. XV. 6, Wahrlich, ihr vernichtet das Geboth Gottes, auf daß ihr eure Satzungen haltet. Mark. VII. 9.

Dergleichen Eiferer, haben sie sich nicht noch allzeit den besten Anordnungen, sowohl der geistlichen Hirten, als weltlichen Regenten widersetzet? Wie sträubten sie sich nicht, als man die Feyertage weniger machte; ein solcher Zelott ließ sogar eine Schmähschrift dawider herausgehen. Was für Brügel haben sie nicht dem Hochwürdigsten Herrn Thun Bischofen zu Paßau unter die Füsse geworfen? Diesen so gelehrten — eifrigen — unermüdeten und sorgfältigsten Hirten für seine ihm anvertraute Schäflein sowohl,

wohl, als für die Ausbreitung der Wissenschaften, verklagten sie zu Rom als einen Halbketzer: verläumdeten ihn zu Wien, daß ihm seine Bibel verworfen wurde, und setzten ihn bey Hofe zu München der Verachtung aus, da ihm in seiner bayrischen Visitation alle Ehrenbezeugungen versaget wurden. Noch blutet mir das Herz, wenn ich daran denke. Dieser würdige Hirt, hätten ihn die Parcen den Lebensfaden länger gesponnen, würde noch alle Kolloßen durchdrungen haben, die diese Zellotten wider ihn anfeuerten. O! daß dieser würdigste Bischof mehrere Nachahmer hätte, die selbst ihre Hände an das Ruder des Schiflein Petri legten; es würde unsere Kirche bald ein anders Aussehen bekommen; wir würden bald eine Vereinigung der so zerschiedenen christlichen Glauben sehen; besonders wenn ein Ganganelli das Steuerruder führte. Aber leider! solche Männer werden dem Haß und Neide der Religiosen zum Opfer; (NB. hier will ich nicht alle Religiosen verstehen, nein: denn es giebt unter ihnen würdige Männer, und ich ken-

ne einige, die mit mir sogar einstimmig sind. Allein sie dürfen nicht das mindeste von sich merken lassen, wenn sie sich nicht noch ein schrecklichers Schicksal auf dem Nacken ziehen wollen, als jener Blindgewesene bey Johann am 9. Kap. Sie müßen die Wahrheit zurückhalten, wie dessen Aeltern, um nicht aus der Sinagog, oder in ein finsteres Loch auf ewig gestossen zu werden.)

Eben darum setzte sich Klemens XIV. den bittersten Has der Religiosen aus, weil er den Schlüßel Petri mit ihnen nicht gemein haben wollte; und es wird sich einstens in der allgemeinen Verklärung noch zeigen müßen, ob er nicht durch ihre Veranstaltung aus der Welt geschaft worden sey, weil er in dem Schild führte, von dem Stammenbaume der Religiosen einige Aeste hinwegschneiden zu lassen. — — Sie werden ja doch glauben, Herr Defensor Breviarii! daß ich erzkathollsch bin? Ja ich bin es! wenn ich mich schon unterstanden

den habe dem Herrn Garson wieder das Brevier das Wort zu sprechen. -

Und wenn ich mich noch dazu unterstehe in einem Anhange zu zeigen, daß noch mehrere Kirchengesetze theils umgeändert, theils abgethan werden sollen. — Werden die Bischöfe, samt dem obersten Hirten nicht auf der Hut seyn und nachgiebiger werden; so ist wahrhaftig zu befürchten, daß sie einstens nicht mehr werden thun können, was doch jetzt so leicht zu thun wäre. Sie selbst, Herr Defensor, werden wissen, was für unterschiedliche Bücher herumflattern: Martin Flachs, Amortizationsgesetze, Marionetentheater, Briefe über das Mönchswesen, der Kirchenzwist in Pollen, das Grab der Bettelmönche, nicht mehr als zwölf Aposteln, und dergleichen mehr, deren einige ich mit Vergnügen durchlas, denn sie schreiben viele Wahrheit, wenn einige davon nur nicht ausarteten, und wirklich ~~einige~~ offenbahre Glaubensartikel angriffen; als einige heilige Sakramente: die Ohrenbeicht, das Fegfeuer rc. und sie tret-

ten auch der Ehre der Heiligen zu nahe. Durch diese und dergleichen Ausschweifungen verlieren solche Schriften den Glanz ziemlich, wenigstens bey guten Katholiken, und gewiß auch bey vernünftig denkenden Protestanten.

Es ist Zeit, daß die Kirche in ihren Gebothen was nachgebe, um die Einheit der wesentlichen Glaubensartikeln desto nachdrücklicher zu verfechten. O! daß nur dergleichen Bücher den höchsten Häuptern nicht vorenthalten würden!!! man därfte alsdenn gewiß nicht mit Furcht und Zittern in das Tageslicht hineinschreiben. — Die Aufhetzung unserer Obern, Herr Defensor! muß uns zittern machen, — nicht das Gewissen, nicht die Furcht für die Wahrheit, nicht das Urtheil jenes untrüglichen Richters, der auch Herz und Nieren einsiehet, und die Meinung, das gute Absehen, das wir haben, unpartheiisch prüfet; sondern vor dem Eifer der Zelotten müßen wir uns fürchten, die nicht ehender nachgeben würden, bis sie uns in eine Bastille brächten, damit uns in einem finstern Loche das Schreiben vergehen möchte.

Die Form, das jetzige Brevier zu bethen, hat ganz gewiß seinen Ursprung von den ersten Religiosen,* keineswegs aber von den Aposteln, wie Herr Defensor Breviarii irrig vorgiebt; denn das Confiteor, Misereatur, die Antiphonen vor und nach den Psalmen; um einerseits ausschnauben zu können: die Responsorien, Versickeln ꝛc. geben genugsam zu erkennen, daß das Brevier in Versammlungen gebethet worden sey. Pabst Pelagius der Erste, hat es außer des Chores zu bethen angeordnet; sein Nachfolger, Johann der Dritte, bestätiget, und ... — Aber die lieben Apostel — haben doch gebethet, sagt er. Richtig — die Apostel haben gebethet; auch ihren Nachfolgern, und allen Neubekehrten haben sie zu bethen angerathen. — Wo aber haben sie — die lieben Apostel, wo haben sie jenen eine gewisse Form zu bethen fürgeschrieben? Und was für eine Form des Gebethes, daß sie alle Tage zu gewissen Stunden, und noch dazu unter einer Todsünde bethen sollen?

Das

* Siehe des Herrn Garson 7-8. Seite.

Das Wesentliche des Breviers stimmt mit dem Apostelgebeth überein. Das kann sich jeder wohl einbilden: denn jedes Gebeth soll auf Gott abzielen; aber das Brevier als eine Bethform unter einer Todsünde fürschreiben, darinn Gott zu loben, das ist unbillig. Jeder Christ ist aus seiner Pflicht schuldig Morgens und zu Nachts zu seinen Gott zu bethen, durch eine gute Meinung, durch Danksagungen ꝛc. aber ihm eine Form unter einer Sünde fürschreiben, wäre ungerecht. Es giebt auch noch andere Gelegenheiten zu bethen, als vor und nach dem Essen; und bey uns Katholischen in der Frühe, Mittags, und Abends zum Ave Maria läuten, wo man (besonders auf dem Lande) bethen soll, wann es dem Küster, Mößner einfällt, welcher oft nicht wenig lachen würde, wenn er sehen könnte, wie auf seinem Glockenzug mancher Skrupelant sein Maulvoll entweder, mit aller Anwesenden Eckel, geschwind auf das Deller herauswirft, oder mit aller Gewalt hinunterpresset, daß ihm die Augen im Wasser stehen, und er mit hinuntergedrüktem Odem heraufzuhollen kaum mehr im Stande ist (ich will nichts sagen von den unordentlichen Leibesstellungen in Wein- und Bierschenken). Zu diesen erstbenannten Zeiten und Gelegenheiten bethen ist löblich, und zum Theil pflichtmäßig, besonders vor, und nach dem Speisen, aber im Unterlaßungsfall gleich eine Sünde begehen, wie es würklich einige Moralisten

sten haben wollen, das ist nicht allemal glaubwürdig.

Die Apostel haben zu gewißen Stunden gebethet, wie Herr Defensor in seiner 6ten S..te anmerket; aber woher kann er mir beweisen, daß sie es alle Tage um eben dieselbe Stunde gethan? oder, ob sie nicht bisweilen gar verhindert gewesen sind? Und in diesem letztern Fall: ob sie sich denn schon einer Todsünde hätten schuldig gemacht? und wer weiß, ob nicht meistens diese Bethstunden an den Sabbathen geschehen? Ich verstehe die pflichtmäßigen Stunden, deren gewiß jene eine war, wo Petrus und Johannes in den Tempel Act. III. 1. giengen um gewiß nicht allein zu bethen, sondern auch Gelegenheit zu suchen, die Juden zu bekehren; wie es sich denn auch schicklich gefüget, da Petrus dem Lahmgebohrnen im Namen Jesu den Gebrauch der Füße statt des Allmosens gegeben hat. Dergleichen pflichtmäßige Bethstunden sind ja auch in unsern Gotteshäusern an Sonn- und Feyertagen; und doch ist nur den Layen kein gewißes Gebeth unter einer Sünde fürgeschrieben, und sie bethen gleichwohl: — unter dem Vorsitz und Anführung ihrer Seelsorger loben, und singen sie dem Herrn aus ganzem Herzen so, wie es der H. Paulus schon zu seiner Zeit angeordnet hat, wie ihn eben der Herr Defensor in der 6ten Seite zu seiner Probe anziehet. — Wie wäre es aber, mein Herr! wenn

uns

uns diese angezogene Stelle selbst auf das Maulschläge. Der Apostel hat angeordnet, sagen Sie, (und er hat es uns auch wirklich geschriebener hinterlassen Ephes. V. 19. Colofs. III. 16.) daß sie die Rechtglaubigen, die Psalmen, Lobgesänger, und geistliche Lieder singen, und den Herrn in ihren Herzen loben, und Dank sagen sollen. Nehmen wir diese Stelle nach dem buchstäblichen Ausdruck; so haben viele — viele Katholischen niemals recht gebethet. Paulus will ja Psalmen, Lobgesänger, und geistliche Lieder: Wie viele sind denn, welche so bethen, und dem Herrn das Lob singend entrichten? Oder wollen Sie dieß nur den Geistlichen allein aufbürden? So bethen diese ebenfals nicht recht, weil die wenigsten das Brevier singend abbethen; und so würden jene recht bethen, die im Chören singen. — Wie gefällt Ihnen das Herr Defensor Breviarii? Haben Sie Ihr Brevier außer des Chores allzeit gesungen? Können uns nicht die Lutheraner selbst durch diese Schriftstelle beschämen, als welche in ihren Zusammenkünften mit recht erbaulichen Gesängen dem Herrn der Heerschaaren Lob und Dank singen? *

Allein

* Es wäre freylich zu wünschen, daß unser katholisches Volk mehrers abgerichtet würden, den Herrn mit Psalmengesängen zu loben und zu ehren,

Allein ich hoffe, der H. Paulus habe es mit uns besser gemeint, als die Brevierschwätzer: denn wo können mir diese beweisen, und mich überreden, daß die heiligen Aposteln andern befohlen eben das zu bethen, was sie betheten: eben zu jenen Stunden: eben so lang wie sie, und noch dazu unter einer Todsünde zu bethen? Gewiß: Sie überreden mich das so wenig, als wenig Sie mich überreden werden, daß die Apostel alle Tage Messe gelesen, wozu alle Neubekehrte täglich hätten erscheinen sollen.

Wenn ich zulasse, daß das Brevierbethen der Wesenheit nach schon von Apostelzeiten her seye; wenn ch zulasse, daß es die Priester ihre Nachfolger fleißig nachgethan haben, und wenn ich endlich zulasse, daß das Brevier der Wesenheit nach allzeit seye gebethet worden: so werde ich doch nicht, und keiner jemals eingestehen müßen, daß die Apostel in einer gewißen und einfachen Form, und täglich fast das nämliche fürgeschrieben, noch weniger unter einer Todsünde anbefohlen hätten; indem es ja ohnehin eines

ren, damit durch Verwechslung des droknen Gebethes, der Geist durch Gesänge auf ein neues wieder ermuntert würde, besonders bey langwährenden Gottesdiensten, oder Proceßionen, wo man in einigen katholischen Orten nichts, dann Vater unser, und gegrüßt seyest du Maria, höret.

eines jedweden Christen Pflicht und Schuldigkeit ist, täglich zu seinen Gott zu bethen. Wird ihm eine Form fürgelegt, so ist er doch nicht verbunden, nur unter einer läßlichen Sünde, just dieselbe alle Tage abzubethen; denn die fürgeschriebenen Formeln sind nur Muster, nach welchen er seine Bitten und Gebether zu Gott den Herrn einrichten kann: also und noch viel ehender ist ein Priester zu Gott zu bethen verpflichtet: aber warum just dieses, was im Brevier steht? warum immer das nämliche, nicht nur die kleinen Horas täglich, sondern auch von Psalmen schier alle Tage die nämlichen? Wie oft kommen etliche Zeilen von nämlichen Evangelien, und nicht viel sagenden Homilien darüber, samt den abgezwakten Trümmern aus der H. Schrift, von Responsorien, Versickeln rc. auf ein neues vor? Gestern Homilie über: sint lumbi etc. oder: ego sum vitis vera etc. heut wieder so; morgen, und übermorgen wieder so. — Und diese Abschnitze aus der H. Schrift, und Homilisten darf man unter einer Todsünde nicht auslassen: denn die Moralisten werfen teuflisch mit den Todsünden herum. Ich weis nicht, was diese Herren für Freude haben, wenn sie einem Priester den Teufel schenken, da er etwann einen Tag das Brevier ausläßt: wegen einer Hora muß er in die Hölle: andere schicken ihn mit zwoen dahin; gleichwohl giebt es noch gelindere solche Gewissensrichter, die zufrieden sind, wenn er mit Prim, Terz, Sext, und Non zugleich des Bellials

Mit-

Mitgesell wird —. So zerstücken sie auch die heilige Messe; und sie martern uns mit der Portions-Eintheilung an Fasttägen, wo kein katholischer Mensch sicher ist, wann er den ewigen Tod mit einem Ey, oder Fischgen, oder Krebschen, oder ꝛc. hineinißt.

Das Brevier pflichtmäßig bethen, ist freylich später als im 4ten Jahrhunderte zur Mode geworden, Pabst Pelagius II. ein Mönch, hat es ohne Zweifel, seinen Ordensbrüdern zu gefallen, unter einer Sünde z bethen befohlen, und dieses sogar auch den Weltpriestern: denn ich lese in seiner Lebensbeschreibung, daß er auch den Weltgeistlichen die kanonischen Bethstunden unter einer Sünde zu bethen auferlegt habe: * Unter einer Todsünde, heißt es; er hat sich gleichwohl noch nicht getrauet, eine Tod- oder Höllen würdige Sünde darauf zu schlagen.

Der Herr Garson hat in seiner 10ten Seite recht, wenn er sagt: „Der Weltpriester hätte sich „sollen erinnern, daß er durch seinen Beruf haupt„sächlich dazu bestimmet seye, im Weinberge des

* Obligavit sub peccato clericos in sacris existentes, ad recitandum quotidie septem horas canonicas, quod ut rite fieret, librum officii ecclesiastici breviarium dictum in ordinem optimum redegit successor ejus Gregorius.

„Herrn zu arbeiten, (seiner freywilligen Andacht unbeschadet) „nicht aber im Weinberge des Herrn „nachzubethen, was andere im Chore vorsingen rc. „er hätte sich erinnern sollen, daß es auf Seite der „Mönche Beruf war * singen, bethen, betrachten, „nur ihr eigen Seelenheil, nicht fremdes zu befördern.„

Ein Petriner, der wegen fremden Seelenheil oft alle Hände voll zu thun hat, kann sich kein langes Gebeth erwählen, weder in seinem Zimmer verschlossen, Stundenweis aus dem Brevier Betrachtungen anstellen; wohl aber die Religiosen, denen sonst nichts oblieget, als ihr eigen Seelenheil zu befördern, und für ihre Mitchristen zu bethen. ** Wollen sie sich etwann ausreden, daß auch sie im Weinberge des Herrn mitarbeiten müßen; daß sie sich zu diesen Amt eingedrungen, und sich wirklich einbilden: die Kirche Gottes stünde kaum mehr aufrecht, wenn sie nicht zu Hülfe gekommen wären. Mein wer hat sie denn unterstützet, da man von Priesterreligiosen noch nichts wußte?

* Ich setze hinzu, eigens gewählter Beruf.

** Nach meinem Sinne ist es offenbar falsch gedacht, wenn die geistlichen Herrn, die Nonnen, und Bettler, indem sie Geschenke annehmen, dafür für uns zu bethen versprechen. Bethe ein jeder nur für sich selbst, er hat genug zu bethen.

wußte? Lang vorher waren sie nur Einsiedler und gar keine Priester. Pabst Siricius hat auf ihr dringendes Anhalten einigen aus ihnen das Priesterthum zugestanden.* Daraus zu vermuthen ist, daß man damal auf das Celibat der Weltpriester gedrungen, wozu die Einsiedlerreligiosen das meiste beygetragen haben.

Freylich haben zu Zeiten des Abgangs der Petriner, die Päbste und Bischöfe sich der Religiosen bedienet, ihre anvertraute Heerde durch sie zu weiden; daher es auch kömmt, daß die Klöster so viele Pfarreien an sich gebracht. Sie, die Bischöfe hätten aber besser gethan, wenn sie den nächst beßten Mann** (wenn er auch verheurathet wäre) zum Priester geweihet, und der Hirtenlosen Gemeinde vorgesetzet hätten, oder wenn sie doch derselben einen Religiosen hätten vorsetzen wollen, ihn alsogleich von seinen Klostergelübden hätten frey sprechen, und vom Klo-

 ster

* Monachos ad clerum accersiri, et ad ordines sacros promoveri posse permisit. (antea enim nec ipsi Abbates erant sacerdotes, uti SS. Antonius, et Hilavioni, imo aliqui Benedictum sacerdotem non fuisse volunt.)

** Nächst beßten Mann, verstehe ich nicht einen jeden liederlichen Lumpen, sondern einen frommen und gerechten, deren es jederzeit gegeben.

ster unabhängig machen sollen. Welche Unordnungen sind nicht hieraus entstanden? Aus dem Kloster Cyrienbach ist heuer zu Petersill Norbertus Pfarrer; zukünftiges Jahr: Patritius 1783 — Pamphilius; und so bekömmt diese Petersillgemeinde in Zeit von 15 Jahren wenigsten 5 Pfarrer, deren keiner seine Schaafe, noch diese jenen jemals recht kennen gelernet: und diese Seuche der so willkürlichen Veränderungen reißet wirklich schon auch bey andern Pfarrpatronen ein, die mehrere Pfarreien zu vergeben haben. —

Welche Unordnungen? Unordnungen, die zu beweinen sind!! Wo wird sich denn ein Hirt eifrig um seine Schäflein annehmen, die er bald wieder zu verlassen gedenket? Ach! heißt das der Heerde Christi Vorsehung thun: diese auf eine gute Weide führen: dieser das geistliche Brod brechen: mit dem Worte, so aus dem Munde Gottes fließet, sättigen? für diese wachen, braucht mehr, als ein langes Brevierbethen, aus welchem ich nur Brosamme lese, die nicht hinreichend sind meine untergebene Schäflein zu nähren.

Ich muß ein ganzes Feld besaamen, das Feld meines Verstandes; und woher also den Saamen? aus der göttlichen Schrift, nicht wahr? Und diese schlägt H. Garson vor, daß sie ein Priester alle zwey Jahre ganz solle durchlesen. Welch ein heilsamer

Ge-

Gedanke! den schon andere gehabt, aber diese Lesung auf ein Jahr eingeschränkt haben.

Doch so gut ich dem Herrn Garson bin, kann ich ihm kaum verzeihen, daß er diese Lesung unter Sündenspflicht will vorgeschrieben wissen, und so auch das Bethen und Betrachten von einer Viertelstunde, über welches sich selbst der Herr Defensor Breviarii in seiner 52-53 Seite aufhält. — Mein lieber Herr Garson! wo waren damals ihre Gedanken, als Sie dieß niederschrieben? Wollen Sie eine Todsünde ausreuten, und dafür zwo einführen? — Nichts: auch das will ich, daß es nur ein Gebeth seye von einem guten Rath. Denn ein Priester, sonderbar, welcher der Seelsorge aufgesetzet ist, muß ein schlechter Kerl seyn, der nicht täglich sein Morgen- und Abendgebeth verricheet, das doch einem jeden Layen zusteht, und er muß faul seyn, wenn er die H. Schrift in zweyen Jahren nicht durchliest: folglich giebt sich die Größe der Sünde von selbst, die ihn der Hölle würdig machen kann, weil er von Natur, und nach dem Gesetze Christi verpflichtet ist das zu thun; denn wie will er andere lehren, wenn er selbst in der H. Schrift nicht bewandert ist? und wie will er gut lehren, wenn er nicht bethet? Hiemit hat auch der Herr Defensor seine Genugthuung, da er eben wegen den großen Pflichten eines Priesters das Gebeth verlanget.

Ja er, der Priester soll und muß bethen, wenn er doch den Beystand Gottes in seinen Verrichtungen erhalten will; aber ein freyes Gebeth, das in ihm eine innerliche Andacht erwecket, und den Geist aufmuntert. Nicht das, welches erzwungen ist, und weder Andacht, weder Ermunterung mit sich bringt: denn wie soll das seyn können, wenn der Petriner selbes zu bethen, oft eine sehr kurze Zeit dazu hat? mithin schlauderisch (wie Herr Garson ohne alle Hinterhaltung der Wahrheit in seiner 32ten Seite anmerkt) herabhaspelt, daß er zuletzt mit frohem Ton das Brevier hinwegwirft: weil es nur gar ist: Gott sey Dank, nun bin ich mit dem Brevier fertig! Und so ungern bethet es der dritte Theil, sagt Herr Dechant de Lünemonde in seiner 11ten Seite. Der Herr Defensor aber hält sich auf über dieses Urtheil, da er auch in eben der Seite fragt, woher es Herr Garson wissen könne, daß der 3te Theil so denket, wie er. — Mein Herr Defensor! ich betheure Ihnen: Garson hat noch zu wenig gesagt. — Noch mehr als der 3te Theil hat schon längst so gedacht, schon vor etlich dreysig Jahren hörte ich, nicht etwann von einem, sondern von mehrern Pfarrern, und alten Kaplänen über das Brevier klagen; und da ich mich ausdrückte, wie freudig ich einstens das Brevier bethen werde, antworteten sie mir: ja, mein Herr! auch wir dachten vormals so: und es wird gewiß auch dem Herrn zu seiner Zeit eckelhaft werden,

wann

wann er immer einige Tage nacheinander das De ea — de ea werde bethen müßen. — Keine ungeschicktere Todsünde mag wohl seyn, raisonirte jener, als wenn einer das Brevier ausläßt. — Es ist leichter gebeichtet, als gebethet, sagte ein anderer. — —

Wie geht's, Herr Nachbar, wie geht's? fragte ich einst einen Pfarrer, den ich besuchte, wie gefällt ihnen denn das Brevier dieser Tage her? —* Die kreutz tausend sa-cker-ments Romanner, fuhr er in heiliger Hitze, und aus Andachteifer vom Brevier de ea ganz betrunken auf, so können's denn in Rom keinen Heiligen mehr ausfindig machen, den sie uns statt de ea ins Brevier hineinsetzten? — Gedult Herr Nachbar! Gedult, es ist nicht immer De ea eine brummende Pfarrköchinn; es ist zu Zeiten auch de eo. — Ey Gedult! es möchte ja einen Kapuziner scheltend machen: freylich bethe ich den letzten Psalm de eo am eifrigsten, um einen Pabst zu erbethen ** der das Brevier etc. abstellte, und so das Joch der Re-

* Es war eben, in Zeit von 14 Tagen, zehn- oder eilfmal De ea.

** So scharf will ich wider unsere Kirchenhäupter nicht bethen, die das Brevier etc. nicht abstellen wollen: Fiant dies ejus pauci, et Episcopatum accipiat alter, qui plures leges sub peccato mortali obligantes abrogabit. NB. Diese mehrere Gesetze werden im Anhange vorkommen.

Religion erleichterte, welches die Vorfahrer wider die Milde des Heilandes erschweret, und uns mehrere Wege zur Hölle gebahnet haben.

Glauben Sie es sicher, Herr Defensor! mehr als zwey Drittheile von Petrinern wünschen die Abänderung des Breviers; und müßten es die Religiosen einzeln so bethen, wie jene: so wären sie auf eben diesem Schlag gesinnet. Wollten nur die in der Seelsorg sich befindende, oder die auf Kollekturen herum irrende, von der Brust reden, sie würden alle einhelig mir Recht geben. Und wenn die in Klöstern nicht im Chor, sondern jeder für sich das Brevier bethen müßten; so würden auch diese die Zahl vermehren helfen. Im Singen vergeht einem doch die Zeit leichter, und ein simpler Religios hat ja sonst nichts vor sich,* wie ein Petriner in Cura; dessen Geschäften, und heilige Verrichtungen Herr Garson in seinem 14 Absatz, 35 B. ꝛc. genugsam anzieht.

Wie oft muß ein Seelsorger abbrechen von seinen angefangenen Brevier? Kaum ist er mit dem venite exultemus Domino fertig, da läßt sich ein Pfarrkind melden, als gleichsam durch diesen Psalm gerufen; es hat etwas nothwendiges anzubringen. —

Dieß

* Welche Aemter haben, wissen sich gar schön des Chores zu entziehen, die ohne Zweifel auch das Brevier ohne Todsünde öfter auslassen.

... Dieß ist abgefertiget. Nun fangt er wieder an das Venite, exultemus Domino (denn fortfahren darf er nicht, weil es die Moralisten nicht gelten lassen) er bethet den Hymnum. — Die Psalmen bis auf die ersten Lektionen: jube Domine bened... He, Her Pfarrer, — Herr Kaplan! geschwind sollen's zum Petersill speisen gehn, er ist ganz schlecht. ... nun laß das Brevier liegen; laufe — schaube, damit du keiner Saumseligkeit beschuldiget werdest.* Kömmt nach Hause — nun... Jube Domine — Domine benedicere... er bethet also die ersten Lektionen; und er hat nicht die Psalmen der zweyten Nokturn vollendet, ruft man ihn zum Tauffen: — Gleich komm ich — ja es stirbt, das Kind stirbt -- geschwind, geschwind... hinweg mit dem Brevier: — Das ist vorbey — Her mit dem Brevier: — wo hab ich aufgehört? — ich weiß schon hic accipiet benedictionem a Domino... Ach mein Gott, ich muß ja am Ort anfangen! ——** So sey es: Domi-

* Welches doch öfters geschiehet, wenn der Seelsorger nicht den Augenblick zu Hause ist; wenn schon der Kranke selbst wartet, bis ihm die Seele auf der Zunge sitzt. — Wären die Seelenhirten eifriger die Wirkungen der Heil. Sakramenten zu erklären, würden manche Kranken so lange nicht warten.

** Die Moralisten schlagen ja schon wiederum die Höl-

mini est terra, et plenitudo ejus etc. — Geschwind Herr Kaplan! die alte Mößnerinn stirbt — gleich bin ich mit dem Benedictus fertig: — ey, ja doch, sie erwischens so nicht mehr: sie ist schon kalt. —, In der That: der Priester in das Zimmer kommen: der Sterbenden das Jesus, Maria, und Joseph zuruffen, witsch — die Seel war hin. Häte er nur die Antiphon noch wiederholt, so wäre diese vielleicht nicht in Himmel gekommen.* Und so wird der Priester gar oft in seinen Brevier bethen gestöhret. — Und das soll mir demnach eine Andacht, eine Versammlung des Gemüths, eine Betrachtung aus dem Brevier heißen?

Die Prophezeihung meiner obigen alten Wahrsager hat bey mir eingetroffen. Ich bethe das Brevier nicht mehr halb so andächtig, wie im Anfang; und ich mache mir wirklich keinen Skrupel mehr, wenn ich es bey überhäuften Verrichtungen, oder ohnversehens angekommenen Gästen gar auslasse, und da-

---

Hölle darauf, wenn einer nicht die ganze Nokturn von neuem änfängt; daher manche Skrupelanten mit dem Brevier nicht fertig werden. Würden sie nur nicht gar Narren!!

* So vorurtheilig sind manche, daß sie glauben, sie können nicht zu Grunde gehen, wenn nur ein Priester bey ihrem Tode ist: Als hätte die Gegenwart Jesu Christi dem linken Schächer etwas geholfen; er hätte halt vom Kreuze mögen befreyet seyn.

dafür den andern Tag die zweyte Nokturn vom Leben des gestrigen Heiligen lese; oder wenn eine neue Homilie vom Evangelium vorkömmt: aber mein Gott! da ich oft am begierigsten war weiter zu lesen, war die Homilie gar, und geht mir, wie einem Durstigen dem man nur einen Tropfen Wasser reicht; eben so ist's mir, wann die Trümmer aus der H. Schrift so kurz abgebrochen sind. — Da fängt ein Buch an, und endet sich wieder dort, wo ich am liebsten noch fortlesen möchte. Das Evangelium hat gar nur 4 oder 5 Zeilen. — Welchen Geschmack, welche Kraft kann ein solches Lesen, und Bethen haben? Und doch brüstet sich der Herr Defensor in seiner 27-28 Seite, daß alle Bücher aus der heiligen Schrift vorkommen. Ich weiß es; aber gestümmelt genug. Sehe man nur auf das Ende des Herbsttheiles, wie sie bisweilen im Directorio vorgeschrieben werden. Da hat ja der Eintheiler des Breviers kaum athmen können, vor lauter Eilen mit den Propheten. Da heißt es alle Augenblick: incipit: — incipit N. ex feria praeced. — incipit N. ex feria occ. incipit N. ex feria seq.... Nun da haben wir 3 incipit, oder Anfänge von dreyen Propheten, und wissen also von allen dreyen nichts zu sagen was wir gelesen haben. So ist es auch mit den Episteln des H. Paulus, von denen nach den heiligen 3 Königsfest schier alle Tage ein incipit, und nie kein definit ist. Und ist es mit den Briefen des H. Johannes anderst? Was haben wir den also für einen Nutzen vom Brevier? Wir werden darinnen in der Schrift nicht recht bewandert;

und

und es wird auch der Geist zur Andacht nicht aufgemuntert, theils wegen öftern Unterbrechungen: theils wegen der Gewohnheit alle Tage das nämliche zu bethen, theils auch wegen Ueberschnellung der Zunge. Meine Andacht aus dem Brevier würde zu Zeiten lock seyn, wenn ich keine andere Gebethe verrichtete.

„Aber, sagt Herr Defensor in seiner 22. Seite, „hat nicht der Erlöser selbst in der Nacht seines Leidens dreymal die nämlichen Worte seines Gebethes „wiederholet? Matth. XXVI. 7." Wahr ist es, Christus hat am Oelberg zu dreymalen geseufzet: mein Vater! ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. d. 39. V. Wer will mir aber aus diesem Gebeth beweisen, daß ich immer die alte Formel zu bethen beybehalten müße? Hat nicht selbst der Heiland oder der Evangelist, schon das zweyte mal die Worte verwechselt: mein Vater! kann dieser Kelch nicht vorübergehen, ich trink ihn dann, so geschehe dein Will? 41. V. Und da er seine Jünger zum Wachen und Bethen ermahnte; hat er ihnen denn eine Formel fürgeschrieben? oder sollten sie etwann das Vater Unser gebethet haben, daß er sie schon zuvor gelehret hatte? oder haben sie eine Todsünde begangen, daß sie vor Schlaf nicht wachen und bethen konnten, wie unsere Sittenrichter den Priester verdammen, wenn er vor Mattigkeit und Schlaf das Brevier ausläßt? Ja sagt ein Meditant: hätte Petrus gewachet und gebethet, so würde er nicht in die gräuliche Gottes-

ver-

verläugnung gefallen seyn. Dieser Fall des Petrus giebt ihnen Anlaß von diesen allein zu reden; als hätten die Söhne Zebedäi fleißiger gebethet, die diese Verläugnung nicht gethan haben. Freilich hätten sie in diesen traurigen Umständen bethen sollen, so wie dieses allen Christen zur Zeit der Anfechtung gewiß nützlich ist. Ich hab es schon gesagt, daß jeder Laye täglich zu bethen schuldig ist; und daß jener Priester ein schlechter Kerl seyn müßte, der nicht bethet. Aber immer die alte und recht lange Formel abbethen, das wird Gewohnheit: aus der Gewohnheit entstehet Unandacht, die Aufmerksamkeit verliert sich, und es wird mit der Zeit eckelhaft; und das nicht mir, oder dem Herrn Garson allein, oder mehr andern unsers gleichen, wie sich der Herr Defensor ausdrückt, sondern den meisten, wie ich schon gezeiget habe.*

Christus der Herr selbst hatte an den langen Gebethern keinen Wohlgefallen, weil sie selten aufmerksam, sondern öfters schlauderisch verrichtet worden; darum hat er uns aus seinem heiligsten Munde selbst eine ganz kurze, doch eine allerbeßte Formel zu bethen gelehret; indem sein himmlischer Vater nicht auf

* Oder muß ich den Herrn in Beichtstuhl weisen? es reuet mich noch, daß ich das ausgelaßene Brevier, als eine Buße ganz nachzubethen aufgegeben habe: Mein hitziger Eifer erinnerte sich noch des Ausspruches jener Alten: es ist leichter gebeichtet als gebethet.

auf die Worte, sondern auf den Innhalt des Herzens sieht, aus welchem sie fließen: denn er weiß schon vorhinein, ehe wir ihn bitten, was uns vonnöthen ist: Wann ihr bethet, sagt der Heiland zu seinen gegenwärtigen Zuhörern Matth. VI. 7. sollt ihr nicht viele Worte machen, wie die Heiden, denn sie vermeinen, daß sie darum erhöret werden, wann sie ein lang geschwätziges Plauderwerk machen. Und er zeigt ihnen im Vater Unser, wie sie bethen sollen.

Ich sagte, daß der Erlöser das Vater Unser als eine Formel fürgeschrieben habe, nach welcher die Rechtglaubigen ihr Gebeth, ihre Bitten zu dem Geber alles Guten einrichten sollen.

Wie viele glauben, und bilden sich ein, was sie wohl gethan haben, wenn sie des Tages hindurch eine Menge Vater Unser herabgebethet haben. Das heißt aber nicht nach der Meinung Christi bethen, wo man das alte, das Vater Unser so oft wiederholet ohne auf den Innhalt, — auf das Wesentliche zu merken. Das Vater Unser ist nur eine Formel, die von dem Heiland vorgeschrieben, mit welchen unser Gebeth einstimmig werden muß. Ich wollte wünschen die Christen würden wenige, oder gar nur einen Vater Unser bethen, und nach den wesentlichen Innhalt in Betrachtung ziehen; es würde ihnen das Gebeth lang genug werden, wie jenen frommen Bauer in dem Alpengebürge, welcher einem Mißionario, der ihn befraget, was er alle Tage bethe, geantwortet hat: „einen Vater Unser. — Lieber Alter! das

ist

ist ja doch zu wenig, sagte jener. — „O, lieber „Vater! versetzte der gute Bauer: ich werde kaum „mit dem Vater Unser fertig bis ich schlafen gehe. „Denn, wann ich erwache, so mache ich das heilige „Kreuzzeichen, und fange da schon eine Betrachtung „an. — Ich erinnere mich der drey göttlichen Per- „sonen, und der Gutthaten, so ich von einer jeden „empfangen habe. Darnach fang ich an das Vater „Unser zu bethen; und schon bey dessen Eingange „find ich Stoff genug zu betrachten: das Wort Va- „ter ; ; ; wie lieblich klingt es in meinen Ohren, „wenn ich bedenke, daß er sich würdiget mein, und „der ganzen Welt Vater zu seyn! daß er mich durch „seinem göttlichen Sohne an Kindesstatt angenom- „men hat. ; ; Wie ergötzen mich nicht seine Voll- „kommenheiten, Allmacht, Weisheit, und Fürsich- „tigkeit mit welcher er alles anordnet, und regieret! „seine Güte, und Barmherzigkeit, mit der er unsre „Schwachheiten überträgt: daß er unendlich und oh- „ne Anfang ist, und so allwissend, daß ihm alle un- „sere Gedanken offen stehn: daß er allein die Unsterb- „lichkeit besitzet, und in einem Lichte wohnet, da- „hin Niemand — kein Sterblicher kommen kann, „bis er nicht verkläret ist. — O Vater! der du bist „in dem Himmel, wie heftig lieb ich dich, wenn ich „dich gleich jetzt schon nicht sehen kann. — Diese „Betrachtung bringt mich auf den Wunsch, daß „ihn nur alle Völker erkennen möchten! und ich möch- „te vor Leid vergehen, daß sein Name nicht in der „ganzen Welt geehret, und geheiliget werde, welchen

„zu

„zu loben ich aller Engel und Menschen Zungen mir „oft zu haben wünsche. — Und so gehe ich eine „Bitte nach der andern langsam durch, mein lieber „Pater! daß die Sonn hinunter geht, ehe ich's kaum „merke. (denn ich setze auch aus, und widme meine „Gedanken eine kurze Zeit auch meinen zeitlichen „Hausgeschäften.) Das Amen, das letzte im Va„ter Unser ist noch meine geistliche Arbeit beym schla„fen gehn, wobey ich mich gänzlich meinem himmli„schen Vater übergieb, und überlasse ihm alle mei„ne geistlichen und zeitlichen Handlungen; nur bitte „ich ihn, daß er nicht aufhören möchte mein Vater „zu seyn; und daß, wenn er mich die heutige Nacht „durch einen gähen Tod aus dem Zeitlichen hinweg„nehmen soll, er nicht mit mir seinem Knechte zu „Gericht gehen, sondern aus dem Ueberflüße seiner „göttlichen Gnaden mir den Himmel schenken wolle: „Zukomme uns dein Reich! Amen ‚‚ Es geschehe! „es werde wahr.„ ‚‚ Ist das nicht eine schöne Ge„schichte von einem gemeinen Bauersmann?

Sehen Sie, mein Herr Defensor! daß ein gemeiner Laye betrachten kann, warum nicht auch ein Geistlicher? aber nicht auf eine so eingeschrenkte Viertelstunde, wie H. Garson selbst projektirte; nein, sondern alles freywillig, ohne unter einer Todsünde, ohne ihm einen Stoff aufzudringen: ohne Bestimmung der Zeit, des Ortes, oder der Leibesstellung, wie er in seiner 42ten Seite gut anmerket. Jeder kann sich aus dem Vater Unser, und aus den Psal-

men

men etwas herausnehmen zum Bethe, zum Betrachten. Es würden mit der Zeit Gebethbücher zum Vorschein kommen, deren Innhalt nach dieser Formul des Vater Unser, und der Psalmens ꝛc. eingerichtet, doch niemals einem dieses, oder jenes sklavisch müßte aufgedrungen werden.

Wie unschicklich, wie ungereimt, ja, wie unbillig ist wohl das, einem andern zu lesen — zu bethen aufbürden wollen, was ich mache, und was ich bethe. So, und nicht anderst ist es mit dem Brevier anfangs hergegangen. Die Religiosen, oder vielmehr die ersten Einsiedler haben es erfunden. Sie haben ihr Gebeth, und Betrachtungen aus den Psalmen formirt, die sie sich nach ihrer Anmuth gewählt. — Ein dritter ist dazu gekommen, dem seine vorher gewählte Psalmen vor der andern ihre gefallen; sie fiengen selbst untereinander eine Verbesserung und Einrichtung an, woraus dann endlich eine Ordnung entstanden, darnach sich auch jener richten mußte, der vorhin weit mehr Lebhaftigkeit des Geistes, und eine weit größere innerliche Andacht aus seinen vorigen Gebethern, die er sich selbst gewählt, gefühlet und gehabt hat; so verhält sich die Sache noch bis heute. Ich, und gewiß auch andere empfinden ehender eine innerliche Rührung, und Erhebung, des Geistes zu den Uebernatürlichen, wenn wir uns außer dem Brevier eine freywillige Andacht, und Betrachtung fürnehmen, als würklich aus dem Brevier bethen. Wie

ungereimt — wie unbillig wäre nicht das, wenn ich einen andern den ersten — zweyten Bußpsalm aufdringen wollte, weil ich einen Geschmack daran habe, wegen meinen Sünden eine innerliche Rühꝛrung fühle, und eine freudige Hofnung schöpfe; da jener an dem dritten, oder vierten einen weit größern innern Trost, und eine weit lieblichere Süßigkeit der Seele empfindet. Noch unbilliger, ja ungerechter wäre es, wenn ich ihn dazu unter der Höllenstrafe verbinden wollte *.

Und sind nicht die Erfinder des Breviers so mit ihren Schülern verfahren. Nach und nach haben sie auch das Ansehen, und die pflichtmäßige Verbindung vom Vatikan zu Rom ausgewürket, wo jene Päbste am meisten dazu geneigt waren, die vorher Religiosen gewesen sind; und also andern zu bethen auferlegten, was sie zuvor aus einer Pflicht hätten singen oder bethen müßen.

Ich sagte zuvor: das Vater Unser seye nur eine Formel, wie ein Christ sein Gebeth einrichten sollte: und daß es just am schlechtesten gebethet seye, wenn einer so viele Vater Unser nacheinander bethet **, auf dessen Innhalt aber nicht merket; eben

* Eine Todsünde zieht ja die Höllenstrafe nach sich; und die Päbste sollen das wollen?

** Ich will hier keineswegs die vielen Vater Unser verwerfen, denn ich selbst bethe dieß Gebeth des

eben so, als einer, der die 3 göttlichen Hauptugenden und die Reue öfter des Tages von Wort zu Worte herbethete, und hersagte, wie ich sie von der Kanzel vorbethe; und ich müßte es wahrhaftig denen Seelsorgen für eine Thorheit anrechnen, wenn sie von ihren Untergebenen Pfarrkindern die 3 göttlichen Tugenden, und Reue ꝛc. in nämlichen Worten unter einer Sünde verlangten.

Das Brevier ist meistentheils ein Gebeth, sagt Herr Defensor. Ich stelle es gar nicht in Abrede; aber ein solches Gebeth, daß eine starke Anstrengung der Geistesnerven fodert; und wenn man den Innhalt überlegen, und zu einer Betrachtung anwenden wollte, würde für das Ganze nicht eine Stunde, sondern ganze Täge nöthig seyn. Das thut aber keiner, und könnte es nicht ein jeder thun wegen andern geistlichen Verrichtungen. Unbillig, und ungerecht * demnach ist es, gewisse, und oft sehr lange Gebether unter einer Todsünde aufdringen. Daher sind viele, recht viele — die meisten, welche den Schluß machen: wenn sie nur ihre fürgeschriebene pflichtmäßigen Horas gebethet haben, so haben sie ihrer Seits schon genug gethan;

des Herrn gar oft nacheinander, um ein gutes Vater Unser heraus zu bringen, und dem obigen frommen Bauern etwas gleich zu kommen.

* Ich schreibe da nicht wieder Päbste; sondern ich will sie entschuldiget haben, so wie jener Ver-

than; * und weil dieses lange, und immer alte Gebeth täglich vorkommt; so ziehet man den allerwenigsten geistlichen Nutzen daraus: — kurz und aber gut; so verlangt es der Herr: dann er will im Geist und in der Wahrheit angebethet seyn.

Ich

Vertheidiger des Herren Gaßner den Hochwürdigsten Erzbischof zu Salzburg wegen seinen Hirtenbriefe, vertheidiget hat. — Sie sollen fein selbst die Sache beym Licht betrachten, und nicht zu voreilig andere verdammen.

* Darum wird das Brevier von einigin bald in der Frühe ganz, bald zu Nachts um 10, 11. Uhr ganz: Bald die Morgige Matutin heute voraus gebethet. Da hätte ich von der Ungereimtheit und Unschicklichkeit, vieles zu sagen, wenn man zu Abends das: pulsis procul temporibus etc. — surgamus, gallus jacentes excitat etc. laßt uns alle die Schlafsucht weit wegjagen, und schnell aufwachen ꝛc. geschwind laßt uns aufstehen, denn der Goggelhan wecket die Liegenden - - -. Der Goggel selbst klagt die negantes faulen an etc. — jam lucis orto sydere etc. das große Himmelslicht ist schon aufgegangen - - - dignare Domine die isto etc. — das ist also ein Abendgebeth, — in der Frühe: illabitur tetrum chaos etc. die finstere Nacht bricht herein, jam sol recedit igneus etc. die flammende Sonne weichet schon. Dignare Domi-

mi-

Ich finde, daß einige vor dem Meße Lesen, den ganzen Psalter Davids sollen gebethet haben. * Ich will es glauben; ohne Zweifel haben sie nicht täglich Meße gelesen. Aber wenn sie dennoch den Psalter alle Tage gebethet hatten, wie das Brevier auch vom h. Patritius meldet; wäre es nicht die größte Unbilligkeit gewesen, wenn sie diese 150. Psalm andern als eine Pflicht aufgedrungen hätten?

Die Kirche stellt uns unterschiedliche Heilige vor; aber sind sie denn nicht durch unterschiedliche Lebensarten in den Himmel eingegangen? muß ich denn ein Stilites seyn, der 68. Jahre auf einer Saule gestanden — — seyn soll; oder wie ein Peregrinus 30. Jahre sitzen? oder muß ich mich denn in eine Einöde verkriechen, und mich den Augen der Welt entziehen, wenn ich selig werden will, also auch: muß ich denn eben das bethen, was im Brevier steht, um Gott zu loben, ihm

mine nocte ista etc. das soll also ein Morgengebeth seyn. Ein Wunder, daß die Moralisten nicht schon längst eine Todsünd auf diese verkehrte Ordnung geschlagen haben, sie müßten sich halt selbst dafür fürchten.

* Der Pabst Coelestinus hat es aufgehoben, und einige Versikeln aus den Psalmen mit dem Gloria Patri — verändert. Gregorius der Große hat 6mal das Kyrieleison nach dem Introitus hinzugesetzet.

zu gefallen, um heilig zu werden, weil es einige unserer Vorfahrer gebethet, und ihre erfundene Andachten, uns unter einer Todsünde nachzubethen aufgebürdet haben? welche Ungereimtheit! — Glauben Sie meine Herren Defensores Breviarii, daß ich auch bethe? ich bethe täglich; und ich bethe gewiß auch das Brevier, wann ich es aber wegen geistlichen Verrichtungen, oder auch andern Geschäften auslasse: sollen mich darum die Moralisten, oder der Pabst dem Teufel preis geben? (von diesen vermuthe ich es nicht, und gegen jene kann diese meine Schrift auch für eine Moral gelten) wie könnte man auf solche Weiße unsere Kirche mit Recht eine gute Mutter nennen*? Ich hab es schon gesagt,

* Ich befinde mich mitten in der katholischen Kirche. Ich ehre gewiß das sichtbare Oberhaupt derselben: ich habe ein besseres Vorurtheil vom selben; — eine Mutter giebt ihren Kindern Befehl, eben diese, und einige andere Arbeiten zu verrichten. Eins oder zwey davon kommen diesen Befehl nicht nach, unterlassen aber doch nicht, was nützlich in dem Hauße ist rc. würde die Mutter sie darum mit Freuden henken sehen? Oder könnte sie das Kind mit gutem Recht zum Tode verurtheilen, da es gleichwohl auch gethan, was der Vater schon zuvor befohlen hat, sollte es mit den Kindern der Kirche eine andere Bewantniß haben?

sagt, wenn ich nebst dem Brevier (oder ohne diesem) keine andere, und selbst gewählte Gebethe, und Betrachtungen mir fürgenommen hätte, daß selbe allein mich gewiß nicht im Himmel bringen würde Die Ursachen der Unandacht, und Ausschweifungen will ich nicht noch einmal wiederholen.

Jetzt auf einmal, denkts nur, weiß der Herr Defensor in seiner 59. Seite Betrachtungen aus dem Brevier fürzuschreiben. Er sagt: „daß man sich „bey verschiedenen Stunden, und Zeiten des „Breviergebethes, verschiedener Geheimnisse der „Erlösung, besonders des Passions anmuthig er„innern könne; und zur Probe ziehet er bey dem „Bellarmin zween, oder drey heilige Väter an. — Sie haben etwann ihre gute Gesinnungen aufgeschrieben, daß man bey den Nachtstunden, oder zur Metten betrachten könne, wie der Heyland verrathen, gefangen, und die ganze Nacht durch mißhandelt worden *. Zur Prim: wie er bey den Richterstühlen herumgeschleppet; zur Terz: wie er gegeißelt, gekrönet, und verurtheilt; zur Sext; wie er zum Tode ausgeführet, und an das Kreutz genagelt worden; zur Non: wie er vom

* Das Mitternacht Bethen geht ja die Religiosen an, und kann die Nacht also von selbst schon Anlaß geben zu einer solchen Betrachtung.

Kreutz abgenommen, zur Complet: wie er begraben worden. „Jedes Geheimniß (sehet den Wunsch des Herrn Defensors) „jedes Geheimniß muß den „bethenden Geistlichen rühren, und ihm eine „Quelle guter Gedanken, und heiliger Verrich„tungen seyn. — Ach! mein Herr Defensor! das ist nur ein frommer, nicht aber zweckmäßiger Wunsch für das Brevier. — Gestehen sie es aufrichtig, nicht mir, sondern unsern Gott, der uns beede einstens nach unsern Herzen richten wird: haben Sie allzeit diese Betrachtungen, und rührende Anmuthungen gehabt bey ihrem Brevier bethen? oder können Sie schwören, daß es Bellarmin, Athanasius, Basilius, Cassianus — oder auch andere gehabt haben? Wie, wenn weder diese noch Sie ihr Brevier zu bestimmten Stunden gebethet hätten? auf dieses schwöre ich nicht. Doch gesetzt, ihr hättet das alles gethan, wo wäre alsdenn die Aufmerksamkeit auf das Brevier gewesen? das ist nicht nöthig, wenn man Geheimniße betrachtet, werdet ihr sagen, die Attentio superficialis ist da, und das ist genug. — Gut: so brauch ich das Brevier nicht zum Betrachten, es giebt andere Stoffe genug dazu. — Bethe man den Psalter des Rosenkranzes und lege die Geheimnissen ein; kann man eben daraus seine Betrachtungen ziehn. Es ist unbillig einen andern das aufbürden, was einer sich selbst zum Gebeth, und Betrachtungen

ge-

gewählet hat. Zu dem ist das Brevier am wenigsten schicklich zu betrachten. Die Betrachtungen in der Stille, und ohne äußerliche Stimme sind gewiß die besten, und Gott wohlgefälligsten nach dem Ausspruch unsers Erlösers. Matth. VI. Und das Brevier soll nach der Vorschrift der Rubricisten, und Sittenrichtern, articulatim, voce inteligibili, — deutlich, mit einer verständlichen Stimme gebethet werden; außer dessen sie wieder eine Todsünde darauf schlagen. — Wie lang hat mich nicht dieser Richterspruch geängstiget, der ich balbutiem linquæ, eine fürläufige übereilende Zunge habe; so lang, bis mich das Exempel der Anna des Elkanus Weib * des öffentlichen Sünders im Tempel, ** und noch mehr das Beyspiel Jesu Christi im Garten *** beruhigte, welche ihr Gebeth lang in der Stille verrichtet, und zuletzt aus Uebermaß der Betrachtung, und Völle des Herzens laut ausgeruffen haben.

Wie gern man die Priester wegen dem Brevier bethen zu Teufelsgesellen machen möchte, er-

* 1. B. König. Werden die unfruchtbaren Frauen nicht eben das Gebeth bethen, welches Anna gebethet: so wird kein anders zum Thron Gottes aufsteigen.

** Luk. XVIII.

*** Suche bey den Evangelisten.

hellet aus dem, daß sie vor dem Messe Lesen die Metten und Laudes bethen sollen: 19 Authores — Moralisten — Sittenrichter begehren es unter einer Todsünde sagt ein Rubricist;* doch 20. sind dawider, spricht er ferners. Wie? wenn nur 5. oder gar nur einer dawider wären: hätten wir nicht schon wieder Höllenbrände genug unter den Priestern nach dem Ausspruch der erstern? wie recht hat also Herr Garson, wenn er im Namen so vieler klaget wegen den Sünden, die auf das Brevier geschlagen.

Jetzt nimmt Herr Defensor seine Zuflucht zu den Schmeicheleyen, und unterstützet sie mit Beyspielen von heiligen Vätern. Garson beweiset von seiner 30. bis 40. S., daß das Brevier für beschäftigte Weltpriester zu lang seye. Er nennet verschiedene Klassen der geistlichen Arbeiter, denen das Brevier viele Zeit hinweg nimmt, und welches auf Reisen mitzuschleppen unbequem, und lästig ist ꝛc. — „Ich verehre alle diese fleisigen Arbeiter in „dem Weinberge des Herrn, schmeichelt Herr „Defensor in seiner 44. Seite, welche die Bürde „des Tages, und der Hitze tragen: ich schätze un„gemein ihre großen Bemühungen: ich achte sie „allerdings besonderer Vortheile würdig, ich habe „Mitleiden mit ihnen: ich wünsche selbst ihnen ei„nige Erleichterung verschaffen zu können. Allein „so unbillig wollte ich gegen sie nicht seyn -- daß „ich

* Der Herr Defensor wird ihn schon kennen.

„ ich ihnen das Gebeth, und zwar das kanonische für ih„ ren Stande eigens verordnete Gebeth, und alle jene „ Vortheile entziehn möchte, welche ihnen dieses nicht „ nur für ihre Personen, sondern auch für ihre Aemter, „ und Beschäftigungen selbst verschaffen kann.„ — Unüberwindliche Sätze für das Brevier!! Ihr Herren Mittbrüder, merket Ihr ja da die pharisäischen Schritte? Ein aufgedrungenes, und Stückweise fürgeschriebenes Gebeth soll uns nützliche Vortheile sowohl für unsere eigene Personen, als unsere Aemter, und Beschäftigungen verschaffen! — Das Gegentheil (was unsere Personen betrift) hab ich schon bewiesen. — „Je mehr der Geistliche Geschäften „ hat: (fährt Herr Defensor fort) desto nothwen„ diger will ihm das Gebeth seyn; unter seinen „ übrigen Geschäften muß ihm gewiß das Bethen „ auch eines, und zwar das erste seyn.„ — Wohl gescheid, das hätten wir gewiß nicht gewußt, wenn Sie es uns nicht gesagt hätten! Sie müßen uns für gar zu unglaubig halten, weil Sie den Thomasin als Zeugen mitbringen, ob aber Thomasin just das Brevier meinte, stehe ich an. Doch, wenn er sammt ihnen, mein Herr! das kanonische Gebeth gemeinet hätte: so würden bey manchen Priester die Geschäften oft unverdienstlich, und ohne Belohnung Gottes seyn, welche er nicht selten anfangen und vollenden muß, ehe er auf das Brevier denken, oder dasselbe bethen kann: und

mit

mit welchem er oft so überhäuft ist, daß er es, wie Herr Garson in seiner 32. Seite gar recht anmerket, zu Nachts bethen muß; kein Wunder! wenn er alsdenn mit Unwillen darnach greifet, mit Verdruß herabhaspelt, und das: Gott seys gedankt! das es ein mal gar ist, aus frohem Herze spricht. Dergleichen Stoßseufzer weiß ich nicht aus eigner Erfahrung mein Herr Defensor, wie Sie es dem Herrn Garson in ihrer 49. Seite zumuthen wollen; sondern ich hab sie schon von andern rechtschaffnen Priestern gehöret, schon als Student gehöret --- Es könnte die Historie wohl wahr seyn von jenem Priester: Domine Jesu Christe! nec tibi, nec mihi placet, und warf das Brevier weg. *

Das Brevier kann nicht allemal vor den Geschäften, und zwar öfters vor den wichtigsten, und dringendsten Geschäften gebethet werden; wie ich es da gewiß auch dem Herrn Defensor zu muthen darf. — Nun wie werden wir denn die nöthige Gnade von Gott dazu erbitten, wenn dieß durch das Brevier geschehen soll? Nicht wahr, Herr Defensor! gleichwohl durch das Gebeth? und durch ein Gebeth,

das

* Dieß hat sich zu Ochsfort zugetragen, wo man die Cerveladwürste macht; wozu der Geistliche zu viel Aschauer und Bock (Doppelbier) getrunken.

das nicht allzeit aus dem Brevier genommen ist? denn nicht jeder kann von diesem was aus wendig, besonders, die eine wappelnde Zunge haben — d — r — dri — drö — dal ---. Da ich also von Ihnen keine Vorschrift habe; so werden Sie mir es zu gut nehmen, wenn ich meine Gedanken, ohne sie jemanden aufzudringen, hier anmerke —. Ich mache in der Frühe eine gute Meynung, und so vor jeder wichtigen Verrichtung. Ich bethe unter Tags, und bey Geschäften öffters, ich empfehle sie meinem Gott, und bitte ihn, daß ich sie zu seiner Ehre, zum Nutzen meines Nächsten, und meinem Seelenheil verrichten, und ausführen möge: Herr! eile mir zu helfen: erbarme dich meiner o Gott, denn ich bin schwach. — Herr! strafe mich nicht in deinem Grimm, und züchtige mich nicht in deinem Zorn, wende dich zu mir o Herr! und errette meine Seele: hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen, denn keiner ist im Tod, der an dich gedenket; und wer wird dich in der Hölle loben? Du o Herr, bist meine Zuflucht in der Trübsal, die mich umgeben hat. — Wie freue ich mich o Gott, auf deine Verheißungen. — Auf dich o Herr! hab ich gehoft: ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden; denn du bist meine Hoffnung, meine Stärke, meine Zuflucht ꝛc. Jesu Christ in deine Hände, empfehl ich mich, und auch mein Ende. — O Maria! ich bitte dich, unter deinem Schutz erhalte mich. — ꝛc. Nun

kann man durch diese und dergleichen Gebethe auch Gott loben, * sich und seine Geschäfte ihm anbefehlen? muß just das gebethet werden, was im Brevier vorgeschrieben worden ist?

Es ist eine ausgemachte Sache: je mehr die Geschäften, je länger das Gebeth, wie es sich meistens in der Fasten zu trägt. Da der Geistliche und sonderbar der Seelsorger ** am meisten mit Christenlehren halten, und Beichthören die Zeit verwenden muß, wo gar oft ein Speißgang dazwischen kömmt, eben um diese Zeit schreibt man ihm ein längeres Breviergebeth vor; woraus sich die Religiosen meisterlich zu ziehen gewußt haben: da sie immer um Heilige und Heiliginnen zu Rom angehalten um nur von dem De Ea loß zu werden. Ich will nichts melden vom Sanktissimo, und von der immakulata Conceptione - - - Selbst ein Religios hat einmal zu mir gesagt, er wüste nicht, wie er de Simplici bethen müßte.

Seine Schmeicheleien zeiget auch Herr Defensor in seinem II. B. wo er anführt, daß es der übrigen Geistlichkeit zur einer geringen Ehre gerei-

chen

* Dergleichen Sprüche aus der heiligen Schrift lernen die lutherischen Kinder in der Schule, und die unsrigen machen eine Unmöglichkeit daraus. ..!!

** Auch Professores, und andere geistliche Räthe.

chen würde, wenn sie mit dem Dechant de Lüne-
monde einstimmig wären; und entschuldiget sie,
daß sie sicher nichts wissen wollen von seinem Pro-
jekte; um auf solche Art uns schweigen zu machen,
und den lieben H. Garson stecken zu lassen, und
damit er seinen Zweck leichter erreichen möchte,
schmeichelt er sogar auf die letzt einer hohen obern
Landesregierung in München *, sonderbar Sr.
Churfürstl. Durchleucht zu Pfalzbayrn: „ Heil die-
„ sem würdigen Männern! ruft er auf: fürnäm-
„ lich Heil und Seegen dem großen Fürsten, der
„ ihnen über derley Bücher vorzüglich zu wachen,
„ den seiner Religion, und Weisheit würdigsten
„ Auftrag gemacht, und als eine der ersten Pflich-
„ ten ihres Amts nachdrücklichst empfohlen hat. „
** Auf solche Art trachtet man die Fürsten zu hin-
ter-

* Vielleicht, weil er vernommen hat, daß Hoch-
dieselbe den Verleger des Breviers um 12.
Thaler gestrafet hat, ohne jedoch dabey anzu-
merken, was denn eigentlich das Unwahre oder
Verbotene im Brevier wäre. Einige Wochen
nachher war Markt in Passau, und da erlaub-
te der geistliche Rath dem Verleger sein Bre-
vier öffentlich zu verkauffen. Coetera finge
tibi.

** Allein ich glaub es nicht; und wenn es aber
wahr seyn sollte: so hat man dem Durchl.
Churfürsten den Innhalt davon entweder falsch
berichtet, oder er muß sich für die Religiosen
fürch-

tergehen, und sie dahin zu vermögen, daß sie solche Bücher nicht sollen zum Vorschein kommen lassen, welche zwar nichts wider die heil. Religion, wohl aber wider eine und andere veraltete Kirchendisciplinen handeln, die man verbessern könnte und sollte, oder gar abthun; wenn man doch mit brüderlichem Ernste die Vereinigung der so zerschiedenen Religionen wünschet.

Der Herr Defensor wird keine solche Gesinnungen, und Seegenswünsche für Sr. Majestät dem Kaiser in seinem Herzen hegen; weil höchst Derselbe nun vollkommne Erlaubniß und Freyheit gegeben hat, Bücher zu schreiben und drucken zu lassen wie man will, wenn sie nur nicht auf einzelne Personen, oder wider die Religion schimpfen. Und Bücher schreiben wieder diese oder jene Kirchendisciplin, lauft gar nicht wieder das Wesentliche unsers Glaubens. — Ich schmeichle mir, daß, wenn diese meine Schrift das Glück haben sollte in die Hände dieser einsichtsvollen Fürsten zu kommen, sie sich gar nicht verkriechen dürfen * indem sie schon ohne

fürchten, die das Volk aufhetzen, und ihn für einen Halbkatholiken ausschreien möchte; indem es den Erzkatholiken zu München so nicht eingehen will, daß den Lutheranern eine Kirche aufgerichtet werden solle: als wäre er nicht auch ihr Landesvater.

* Hochmuth! Hochmuth! — nein, nein, so eitel bin ich nicht: aber das weiß ich, daß die welt-

ohne das, gemeinschaftlich arbeiten, ihre gefaßte Entwürfe in die schon längst gewünschte Thätigkeit zu bringen. Sie werden sich von den Bannstrallen nicht fürchten, die er auf den Herrn Garson in seiner 63. S. wirft: wann Sie Sich um Verbesserung nicht so viel im Brevier, als andern Kirchensatzungen, bestreben werden. — Alsdann Herr Defensor, wird es schon zu spät seyn, nach Belieben eine Reform in Kirchensachen vorzunehmen. Dann werden Sie, und ihres Gleichen erst einsehen, daß die Klagen der Gemeinden schon längst vorher in der Stille müssen allgemein gewesen seyn, wenn Sie den Beyfall des größten Haufen mit ansehen werden, welche Klagen Sie jetzt doch verwerfen.

Wissen sie nicht, daß gemeiniglich die stillen Klagen vorauszugehn pflegen, ehe sie offenbar ausbrechen? Ist es nicht so vor dem Ausbruch des Lutherthums hergegangen? Itzt, da einige, gewiß für die wahre Religion gut Gesinnte, die Klagen, welche schon allgemein zu werden anfangen, öffentlich bekannt machen, daß sie für die Ohren derjenigen dringen sollen, die höhere Macht und Gewalt haben, oder eine Reformation selbst vornehmen, oder eine vorschlagen, da müßen Ihnen und Ihres Gleichen jene schon ohne guten Geist,

weltlichen Fürsten die Wahrheit lieber hören, als die Geistlichen.

ohne Sitten, ohne Religion, und Ketzer seyn; sie sollen gar nicht an eine Reformation denken, weil sie dazu nicht beruffen, oder bestellet sind. (hat nicht mancher gemeine Bauer einen guten recht nützlichen Gedanken? warum soll denn nicht auch ein Studierter solchen haben können?) Nur darum soll er seine guten Gesinnungen nicht an Tag geben dörfen, weil er in keinem Ansehen und wichtigem Amte stehet? Sind denn der Großen ihre Verordnungen allzeit unfehlbar? ergo haben die hohen Priester dort nicht gefehlt, daß sie Jesum kreutzigen lassen.*

Längst vor dem großen Ganganelli hat man die Aufhebung des Jesuitenordens verlanget, und man verlangt auch noch heut zu Tage die Einschränkung der übrigen Orden, und es sind Große, die es verlangen: gewiß sind auch diese Ihnen und Ihres Gleichen geistlose Gesellen, und ketzerische Männer? Ganganelli achtete die Schmeicheleien der Religiosen und ihrer Generälen nicht, ohngeachtet er selbst ein Ordensbrüder war, hatten gleichwohl noch andere Orden das Schicksal der Jesuiten zu beförchten. O dieser große Pabst! lebte er noch, es würde die Kirche schon ein anders Aussehen bekommen haben. Er war bey allen beliebt, nur bey den Religiosen nicht. Er würde seine Gewalt

* Wer weiß, was unsere hohen Priester heut zu Tage thun würden, vielleicht würden sie selbst an seinen Wundern zweifeln: ist nicht der Herr Gaßner am meisten von einigen hohen Priestern angefochten worden.

walt apostolisch angewendet haben: Er würde den Bindungsschlüßel ein wenig auf die Seite gelegt haben: Er würde dafür den Lösungsschlüßel in die Hände genommen haben, dessen sich andere so wenig bedienen, weil sie ihn in den Händen der Religiosen lassen, die ihn nicht allzeit hergeben wollen, * und so halten sie ihn auch zurücke zur Abstellung des Breviers.

Herr Garson schreibt zu ärgerlich, und anstößig, sagt Herr Defensor. Mag seyn! ich wenigstens weiß noch keinen Priester, der sich geärgert hätte, deren ich doch viele kenne, und mit ihnen von dem Brevier geredet hab; vielmehr sind

 alle

* Hier werden sie gleich urtheilen: dieser ist ein Feind der Religiosen; denn das ist schon ihre Sprache; allein, sie irren sich. Ich bin ihnen gewiß geneigt. Ich hasse nur das an ihnen, daß sie sich am heftigsten widersetzen, wenn ein Pabst in Disciplin- und Kirchensachen eine Aenderung vornehmen will, welches zur Wohlfart, und Aufrechthaltung der katholischen Religion zweckmäßig ist. Die Prob haben wir an den Jesuiten, die mit kaltem Blut hätten zu sehen können, wenn ganze Länder abgefallen wären, um nur sich allein zu erhalten. Da sieht man das reinliche Absehen der Religiosen, die in Abstellung einiger Kirchengebräuche keinen Finger breit weichen wollen: — bleiben beym Alten. . .

alle beschäftigten Priester mit ihm einstimmig,* und wünschen sehnlichst die Abänderung dieser kanonischen Gesätzen. Unterdessen werden sie wohl wissen, daß sie es täglich bethen sollen, wenn sie müßige Zeit haben, bis uns ein günstiges Aufhebungsbreve angekündet wird; so lang will ich mir die auf das Brevier gesetzte Todsünden aufgehoben wissen. Und das ist gewiß, das reine unverfälschte Abjehen meines Herrn Mitkollega, der fremdes, und eigenes Seelenheil noch an dem Rande seines Grabes zu suchen wünschet; und wenn er schon so alt nicht wäre, wie der Herr Defensor zweifelt: so führet er doch die Sprache der jubilierten, und also recht alten Geistlichen, davon ich schon geredet. Dieß scheint aber dem Herrn Defensor nicht anständig, wenn man die Todsünden weniger und die Hölle leerer haben will.

Hat übrigens der Herr Garson Stellen aus dem Brevier angeführt, die etwan den unstudierten Layen, und halbgelehrten Witzlingen anstößig seyn, und also Aergerniß verursachen könnten, wäre mir selbst leid; allein wer ärgert sich denn? die halbgelehrten Witzlinge, oder vielmehr Halbchristen; für diese

* Es kann etwa wohl seyn, daß den Faullenzern das Brevier bethen lieber ist, als andere geistliche Verrichtungen: denn das Bethen, und nichts mehr thun, außer Rekreation machen, ist manchen seine Arbeit. - -

diese ist es ja gut, daß der Dechant sein Brevier in der Muttersprache geschrieben hat, damit im Fall einer Reform der Aergerniß schon vorgebauet seye; so wie ich eben auch in meinem Anhang kein anders Absehen habe.

Was Herr Garson von seiner 17, bis 20. S. angemerket, hat seine Richtigkeit; es mag demnach Herr Defensor wider mich lärmen, und einen ungerathenen Sohn schelten, wie er will, wie er es in seinen 18. Blatt dem Herrn Garson macht: ich mache mir nichts daraus: wir sind, und bleiben dem ohngeachtet ergebene und getreue Söhne der Kirche, die nicht aufhören kann, unsre Mutter zu seyn, so lang Gott unser Vater ist, und wir wider sie im wesentlichen Disciplinsachen keine Gährung erwecken.* In der 17. S. also merket Herr Garson an, daß die Antiphonen, Responsorien, und Versickeln so oft wiederhollet werden: bald hinten, bald vorne: bald ganz, bald halb rc. und fraget zuletzt: ob das ein Gebeth, ein Gespräch mit Gott, ob es pflichtmäßig sey? —

Um ihm aber wegen seiner vermeinten Frechheit schamroth zu machen, führt der Herr Defensor

* Sagen sie nicht: wer die Kirche nicht höret, soll seyn, wie ein Heid, und Publican. In Glaubensstrittigkeiten, und dazu nothwendig erfoderlichen Nebensachen, concedo.

sor Breviarii in seiner 13. S. einige Päbste an, die das Brevier so fleißig übersehen, genau geprüfet, sorgfältig verbessert haben; und fragt ihn Spottweise, ob denn diese nicht gewußt haben: was bethen, was Gespräche mit Gott, was Pflicht heiße? ob sie denn unrichtige Begriffe vom Gebeth, von Gott, von Pflicht gehabt haben? — Freilich mein Herr! wußten sie das. Sie erkannten die unrichtigen Begriffe von dem Breviergebete; sie sahen weislich ein, daß es gar kein zweckmäßiges Gespräch, mit Gott wäre; eben darum haben sie sich darüber gesetzet, und selbes nach Möglichkeit zu verbessern getrachtet. Doch, daß sie es so gut eingerichtet hätten, daß daran nichts mehr wäre zu verbessern übrig geblieben; das ist ja gar nicht wahrscheinlich: man wird halt daran so lang reformiren, wie an den Ordensständen, bis jenes, und diese ganz klein zusammgeschmolzen, oder wohl gar aufgehoben werden. *

Doch Herr Dechant de Lünemonde hat gar nicht Unrecht mit den Antiphonen, Versickeln ꝛc. wo-

* Benedikt XIV. war schon im Begriffe ein ganz neues Brevier einführen. Da kamen aber die Buchhändler dazwischen, und bathen nur so lange um Innstand, bis ihre voräthige Breviere an den Mann gebracht wären. Es ward concedirt, und Benedikt starb nachher.

woraus man die Balgereien im Brevier einsieht. Er hätte anführen können; als: sein Weib, und die Weiber seiner Söhne * ꝛc. — und das Elend, welches ich auf der Schnellwaag leide: die nicht auf guten Wegen einhergehen, sondern nach ihren Sünden; ** setze man da überall das Ehre sey dem Vater, Sohne ꝛc. und antworte mit den ganzen oder halben Responsorio; so wird man den schönen Stoff zum Gebeth, zu einer Betrachtung sehen. Diese, und andere Responsorien, Versikel ꝛc. wie oft werden sie fast in einem Odem, und zwar eben dieselben in einer, oder mehrere Wochen hindurch wiederholet; besonders, wenn es De Ea ist, und einer ohne Sekundanten bethen muß. — Und in der Fasten? — Wie heilig, wie gelehrt kann einer nicht werden, aus der heil. Schrift! da ihm alle Tage zwo, oder drey Zeilen im Brevier vorkommen, und er in den Responsorien ꝛc. einige Brocken aus dem alten Testament zu kosten bekommt: Dixit Angelus ad Jacob etc. laß mich von dannen, es Taget schon; da antwortete er: ich werde dich nicht von dannen lassen, bis du mich nicht wirst gesegnet haben. Und er hat ihn in selben Ort gesegnet. Und als Jakob aufgestanden war, siehe, da stritt ein Mann mit ihm bis Morgen frühe: und als dieser sahe, daß er ihn nicht

* Feria quarta post sexag.
** In Festo S. Andreae.

wånden konnte, sprach er zu ihm: dimitte, laß mich von dannen, es taget schon. * — Hier will ich nicht noch einmal erklären, wie wenig einer aus dem Brevier mit der göttlichen Schrift könne bekannt werden. — — Er soll nur in der Hl. Schrift nachschlagen, sagt Herr Defensor Breviarii, wann er mehrers zu wissen verlanget. — Da haben wir's — Misch masch — da soll einer geschwind das Brevier auf die Seite legen, und daß große kanonische Buch für sich nehmen! ich hab freilich das oft gethan, und fühlte solches Vergnügen, daß ich ganze Blätter überlase, ehe ich das Brevier wieder in die Hånde nahm. Doch, wenn einer nicht Zeit hat? oder wenn er gar keine Bibel besitzet? unter welche Klasse Herr Garson den Drittheil der Priester zählet, — Kann gar wohl noch seyn. Das ist aber gewiß, das vor etlich 20 Jahren nicht der 6te oder 8te Theil mit der heil. Schrift versehen war; daher herrschte eine zimmliche Unwissenheit dieses göttlichen Buches unter den Priestern; sonderbar unter den Petrinern, ** und darum wurden sie von den Herren Religiosen ziemlich gering geachtet: die-

---

* Ex tert. Noct. Domin. 2. quadrag.

** Darf uns nicht verdrießen; denn es ist wahr, und hat mancher halb ketzerische Bauer mehr daraus gewußt, als sein Pfarrer: aber eben darum mußte er zurück halten, wenn er nicht

lin

diesen Hochmuth unterstützen sein noch die Herrn Petriner. Sie setzten bey den Tafeln einen jeden Ordensbruder ihren Kaplänen, auch wohl einen benachbarten Pfarrkollega vor; wohingegen in den meisten Klöstern einem Kaplan nicht gar der letzte Ort angewiesen wurde; und der Herr Pfarrer dürfte nicht vor dem Prior — Dechantl ꝛc. sitzen. Jetzt, da endlich auch Petriner zu öffentlichen Lehrern, aufgestellet worden, werden sie auch von Religiosen etwas mehr geehret, und in acht genommen.

Das war ein kleiner Absprung vom Brevier, von welchen ich den Schluß also mache: Das Brevier soll gänzlich aufgehoben werden, und dafür 1. andere schriftmäßige Gebeth- und Gesangbücher zur allgemeinen Andacht durch den Druck befördert werden *, woraus der Priester sowohl, als

---

in Bann verfallen wollte. — Ich schäme mich selbst! nun werden wir der Mönchen bald entrathen können, die sich vorher in der stillen Einsamkeit besser gefaßt machen könnten: sie waren auch nicht alle gelehrt. — —

* Das wird freylich manchen Pharisäer in die Nase riechen, weil es ein lutherisches Projekt ist: o ihr ꝛc. als hätten diese nicht auch gute, ja oft bessere Gebethe, als die Katholischen. In Bruch-

der Laye seine Gebethe, und Betrachtungen zu Gott nehmen kann. Unterdessen laßt uns die Prim, und die Gebethe dazu (die alle Tag vorfallende Oration mit eingeschlossen) als ein Morgengebeth: die Komplet mit eben den beygesetzten Gebethern, als ein Abendgebeth mit reiner Andacht verrichten. 2.) Soll eine authentische Legend der Heiligen bekannt werden, worinnen dieser ihr Lebenslauf auf eine kurze, doch gründliche Art beschrieben wäre, aus welcher wieder nicht nur der Priester, sondern auch der gemeine Mann des frommen und büßenden Lebens seiner Vorfahrer könnte belehret werden. 3.) Der Weltpriester soll alle zwey Jahre die heil. Schrift durchlesen: jedoch alles dieses ohne eine neue Todsünde darauf zu schlagen: sündiget denn nicht der Mensch schon, wenn er die Pflichten seines Amts und Standes nicht erfüllet? um wie viel mehr ein Priester. Hat er die Schrift zehnmahl der Ordnung nach ausgelesen, soll er sich gar keinen Skruppel mehr machen, wenn er auch mit der ordentlichen Lesung so richtig nicht mehr ist.

Was

Bruchsal ist 1768. auf Befehl des Hrn. Kardinalbischofs zu Speyer ein ganz neues Gesangbuch zum Vorschein gekommen, allein welcher Unterschied gegen das in München herausgekommene Gesangbuch, welches Gefühl in diesem - welche Schwäche in jenem?

Was die Religiosen betrift, und jene Müßiggänger, die Herren Beneficiaten, Kapläne sine cura, die Herren Canonici mit 2 — 3000. fl. 1000. Thalern, 1000. 600. — 400. fl. die da antworten, wenn sie als nähere, wegen Gefahr bey der Nacht zu einen armen Kranken * beruffen werden: geht ihr zu eurem Pfarrer — Kaplan. — Was gehts mich an? kommt bey Tag, nicht bey der Nacht ꝛc. — ey diesen soll das Brevier keineswegs verringert werden, sondern es soll ihnen der Psalter Davids, und die übrigen Kapitel aus der heil. Schrift also eingetheilet werden, daß sie jenen jede Wochen ganz ausbethen, diese hingegen in jedem Jahre endigen; welches also geschehen könnte: alle Tage 21 Psalm: zur Metten 12 ad Laudes 4, und zur Vesper 5. Da aber 3 übrig bleiben; kann der 118. Psalm zur Prim als Morgengebeth, und zween andere zur Komplet als Abendgebeth vestgesetzet werden. Das übrige ganze der heil. Schrift theile man so ein: alle Ferientage 3 Kapitel, an den Sonntagen aber

bald

* Zu den Reichen lassen sie sich nicht lang bitten; vielmehr fangen sie durch ihre Heucheleien den Ordinariseelsorger vieles ab. — Diese Raubvögel verstehen mich schon: ha! ha! ha!

bald 4 bald 5 Hauptstücke; * z. B. in 37. Sonntägen und in den übrigen 15. Tagen des Herrn 4 Kapitel: so hoffe ich wird sich die Zahl der 1134. kanonischen Hauptstücken auswerfen. (den Schalttag kann man feyern) Dieses Brevier sollen die Chorpumpser, und alle, die wegen den Brevierbethen Pfründen genießen, so lang zu bethen haben, bis sie zu einen andern, und höhern Amt beruffen werden; oder bis anständige Chorgesänger in unsrer Muttersprache zu singen angeordnet werden, damit sie ihre Präbenden, und Accidentien nicht gar umsonst, und nur Rekreationsweise genießen **. Doch, damit ich sie auch von aller Todsünde rette, (denn diese sind mir mehr, als der Teufel zu wieder) sollen sie im Auslassungsfall, den betreffenden Theil des Tages ohne Verzug den Hausmarmen reichen, und dieß unter einer nicht geringen Verantwortung: je, halt nach der Meynung der frommen Richter. ***

* Das Brevier muß ja an Sonntagen länger seyn, weil der Seelsorger, der Prediger an diesen Tagen am allerwenigsten zu thun hat!!

** Welche Spazierreisen machen sie nicht? welch lange Vakanzen? sind sie Religiosen, jene, welche da mehr weltlich, als geistlich einhergehen! — daher reiten, wie ein junger Stutzer? rc.

*** Welche freilich wohl besser würden gethan haben,

Für die Klosterfrauen steht ja das lateinische Brevier garnicht gut.* — Sie sollen sich bald um deutsche Gebethe und Psalmengesänger umsehen, und nach kurzen Andachten den jungen, sonderbar armen Mädchen, guten — nützlichen Unterricht im Nähen, Sticken, Waschen, Kochen, ꝛc. auch im Lesen, und Schreiben mittheilen. Dadurch werden sie sich einen größern Lohn im Himmel verdienen, als betheten sie alle Tag, das Brevier zweymal.

Anhang

---

ben, wenn sie ihre milde Stiftungen, einige Spitäler für kranke, und ausgemergelte Mitmenschen verwendet hätten, — — und warum soll das nicht mehr können umgeschaffet werden?

* Ueber diesen Punkt, und übriges Nonnenwesen lese man die Nonnenbriefe, von denen aber eine vermehrte Auflage zum Vorschein kam; und dann lese man Euphrosine eine Nonnenbiographie, die auch unlängst aus der Presse und nur noch in wenige Hände gekommen ist.

Anhang zum Brevier.

Von Minderung oder gänzlicher Aufhebung mehrerer Kirchengesetze.

Wahrlich, ihr vernichtet das Gesetz Gottes, auf daß ihr Eure Satzungen haltet. Mark. VII. 9.

Wehe auch euch Gesetzgelehrten, denn ihr beladet die Menschen mit Lasten, die sie nicht tragen können; und ihr selbst rühret die Bürden mit einem Finger nicht an. Luk. XI. 46. Matth. XXIII. 4.

Wirklich könnte der Heiland das den Gesetzgelehrten zu unsern Zeiten sagen, was er dort den Pharisäern, und Schriftgelehrten gesagt hat: Wehe auch euch Gesetzgelehrten, denn ihr beladet die Menschen mit Lasten die sie nicht tragen können; und ihr selbst rührt die Bürden mit einem Finger nicht an. Laßt uns diese Wahrheit kurz aus den Kirchengebothen aufsuchen. Kurz sage ich: denn wenn ichs so genau prüffen und darthun wollte; würde dieses Werkchen kein Anhang, sondern ein Buch seyn.

Gebothe der Kirche werden den Layen fünfe zum Auswendiglernen vorgeschrieben; es sind deren aber noch mehrere.

Das erste heißt: du sollst die gebothenen Feyertage halten. Daß dieses Geboth mehr beobachtet wird, als Gottes Geboth, überzeuget uns die Erfahrung. Der Sonntag ist ein Tag des Herrn, und der Ruhe. An diesen soll man sich nicht allein von der Arbeit enthalten nach der Vorschrift des Schö-

pfers selbst; sondern man soll hauptsächlich dahin bedacht seyn, seinen Gott mit Gebethern und Lobgesängen zu ehren, und zu preisen, um das Ziel unsers Daseyns tiefer in unsere Herzen einzupräg en und niemals zu vergessen. — Und wann geschiehet das weniger, als an Sonntagen? werden nicht diese meistens mit Tanzen, Spielen, und andern ausgelassenen Ueppigkeiten hingebracht? sogar weltliche Regenten haben, um diesen Unfug abzustellen, die schärfsten Befehle ergehen lassen; allein, wo sollen diese befolget werden, wenn selbst die geistlichen Oberhirten in diesem Punkte die Schläfrigsten sind? Wie heillos wird nicht der Sonntag in ihren eigenen Staaten zugebracht!!!

Wahrhaftig: der Fanatismus, und die Unwissenheit, oder soll ich Bosheit sagen? hat unter den Katholiken so über Hand genommen, daß sie es für eine größere Sünde halten an den von der Kirche gebothenen Feyertägen zu tanzen 2c. als an Sonntägen; und würde ihnen eine Hochzeit an diesen Tagen des Herrn ein größerer Anstoß der Aergerniß seyn, als ein Freytanz. — Wie weit wird bey uns noch der Aberglaube kommen? *

Das

* Durch den Aberglauben verstehe ich nichts anders, als daß man mehr beflissen ist die Menschengesetze zu beobachten, als das Gesetz Gottes. Z. B. die Obrigkeiten straften einstens, wenn man an den Aposteltägen getanzet; aber an Sonntägen straften sie

Das zweyte Geboth der Kirche heißt: du sollst an den gebothenen Sonn- und Feyertägen die H. Meße mit Andacht hören. — Hat nicht da schon wieder der Aberglaube bey sehr vielen katholischen Christen eingerissen, welche vermeinen, sie haben diesem Gebothe schon genug gethan, wenn sie eine, zwey, oder noch mehr heilige Messen angehört haben? Dabey versäumen sie die Predigten, oder andere christliche Unterweisungen; von denen gesagt kann werden: Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort, darum hört ihrs nicht, dann ihr seyd nicht aus Gott. Joh. VIII. 47. Merken sich das diejenigen, die zwar an den geheiligten Feyertagen Messen hören, aber weder einer Predigt beywohnen, noch selbst zu Hause ein geistreiches Buch lesen. — Durch was sind denn die Heiden, und andere große Sünder bekehret worden: durch Meße lesen, oder durch Predigen? NB. Ich will damit dem H. Meßopfer keineswegs den unendlichen Werth benommen haben; doch muß ich hier anmerken, was für einen lieblosen Tribut unsre katholischen Geistlichen durch die H. Messen treiben.

Die H. Meße, wissen wir, ist das unblutige Opfer, und eine Erinnerung jenes Bluts, welches Jesus Christus an dem Kreuze durch seinem Tod ent-

sie nicht. Und jetzt lassen die Freytänze noch vor den gesetzten Termin der verbothenen Zeiten ungestraft hingehen, und die Hochzeittänze würden sie bestraffen: sind das keine Aberglauben?

richtet hat. Sie ist pretii infiniti, eines unendlichen Werthes, sagen die Gottesgelehrten, also kräftig, daß eine einzige heilige Meße hinlänglich wäre, das Fegefeuer zu leeren, wenn Gott den ganzen Werth den armen Seelen wollte zukommen lassen. — — Ey ja, da stekt das Geheimniß, und der zweckmäßige Stoff, wodurch die Priester ihren heiligen Wucher zu bemänteln wissen: aus vielen Messen wird doch Gott eine dieser, oder jener Seele zukommen lassen... Und so ziehen sie viele hundert und tausend Gulden an sich, auch mit Schaden der armen und nahen Blutsverwandten. Wissen die Geistlichen vermögende Personen, und werden sie von diesen zu Rath gezogen; so wissen sie ihnen keinen andern und größern Seelennutzen vorzuschwätzen, als wenn sie ihr Geld ꝛc. ꝛc. den Gotteshäusern, und zu Seelenmessen vermachen, stirbt einer, so wissen die Pfarrer ꝛc. nicht, wie viel wohl sie sich sollen bezahlen lassen.* Da geht das Zerren, Handeln, und Drücken an kein Ende; es möchte einen der Bauch wehe thun, der nur zuhöret. Schon oft haben dieß weltliche Regenten geahndet, und die Stohlordnung besser herunter zu setzen sich bestrebet; allein sie haben ihr untadelhaftes Absehen noch nie erreichen können, denn sie hatten keinen Bischof Thun, der ihnen mit seiner geistlichen Gewalt** vorangienge; und so bleiben die Herren

Pfar-

* Rechtschaffene Geistliche sind allzeit ausgenommen.

Pfarrer immer widerspänstig; sie lassen ihre Pfarrkinder stets in dem Irrthum; eine oder zwo H. Messen möchten nicht erklecklich seyn, ihn aus dem Fegefeuer zur Anschauung Gottes zu bringen; und so lassen sie zu dutzenden, auch zu hunderten Messen lesen, ohne an ein Allmosen zu gedenken, besonders auf dem Lande, wo ein Knecht, oder die alte Dienstmagd, ein Nahrungsmann, oder Auszüglerinn für ihr wenigs noch übrig zu bleibendes Geld ꝛc. lauter heilige Messen, aber kein anders Allmosen anschaffen. Was noch ärger ist: es giebt Leute die ihre Schulden, an derer Zurückzahlung sie schon verzweifelt haben, den Gotteshäusern, oder zu Messen vermachen: die Kirchen, — die Seelen dürfen nichts verlieren, sagen sie. Und in der That: solche armen Kirchenschuldner sind manchesmal auf das äußerste gepresset worden (besonders wenn der Pfarrer — Prälat ꝛc. und der Beamte gute Freunde mit einander waren) daß sie Ochsen und Kühe ꝛc. zu verkaufen gezwungen wurden: Stücke, die im Hause unumgänglich nothwendig sind. — Solches Verfahren, muß ich es Unbarmherzigkeit, oder gar Grausamkeit nennen? Da die Gotteshäuser an den Großen oft den größten Verlurst leiden müßen, sollen die kleinen Kirchenschuldner ihre Scheuern verkaufen, denen es gewiß Gott, als Herr der Tempeln, und ihrer Schä-

** Se Majestät der Kaiser braucht dessen gar nicht — Und das ist sehr gut.

ße lieber schenken würde, dann jenen. Aber es werden die weltlichen Obrigkeiten immer klüger; es gehen einige nunmehr schon glimpflicher darein;* sie sind auf die Klagen der Pfarrer rc. nimmer so fix nach ihrem Begehren den Unterthan zu drücken, vielleicht verstehen sie den Text bey Matth. am 12 Kap. 7 V. besser als manche Pfarrer rc. rc. ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer. — Barmherzigkeit, Barmherzigkeit will der Herr; dieses prediget fein fleißig ihr geistlichen Hirten! und gehet mit einem guten freygebigen Beyspiel vor, alsdann ja verkündiget auch die Würkung des Opfers sowohl in Gotteskasten als der Messen. Von diesem: daß eine schon eines unendlichen Werthes ist, folglich daß es auch genug sey, eine oder zwo für den Verstorbenen lesen zu lassen: das übrige theilt unter die Hausarmen aus; von jenem, nämlich von dem Gotteskasten: daß er seye die Sparbüchse zum nöthigen Unterhalt des innerlichen kleinen Kirchengeräths;* bleibt

* Vielleicht, weil der Adel rc. die größten und sichersten Schuldner selbst von Kirchenschätzen sind.

* Denn fehlt der Kirche äußerlich, und im Großen was, muß eine christliche Gemeinde ohnehin auch im Großen opfern, und wenn eine Kirche noch so reich wäre, müßte dennoch manche Kirche lang genug ohne Thurm, ohne Glocken, ohne Dach bleiben, wenn sich die Pfarrgemeinde ihrer nicht annähme.

bleibt etwas übrig: werde es den Bedürftigen zur Unterstützung ihrer Armuth aufbehalten.*

Noch eins muß ich den unbarmherzigen Pfarrherren ꝛc. für die die Nase reiben (sie werden wohl Niesewurzen nehmen, um diese Wahrheit nicht zu hören, nicht zu sehen**). Diese Herren rühmen das H. Meßopfer so nützlich, so nothwendig für des Abgeleibten Seele an, daß sie ohne dieser eine gute Weile in den Flammen des Fegefeuers vielleicht würden brennen müßen; und werden sie nicht stehenden Fußes bezahlt, so wollen sie keine H. Meße lesen. Ja, ich hab einige gekannt, und kenne noch einige, die dieß heilige so nothwendige Opfer wirklich unterlassen, wenn sie keine Bezahlung zu hoffen haben; thue ich ihnen Unrecht, wenn ich sie einer Unbarmherzigkeit beschuldige? Seelen ohne Beystand, ohne Hülfe leiden lassen, und zwar aus Schuld ihres eigenen geweßten Hirten!! — Sollte er ihnen nicht wenig-

 stens

* Es wird freylich wohl aufbehalten! aber wo? — Dort halt, wo man nichts mehr bekommen kann. Da sind freylich die Geistlichen ohne Schuld, wenn man die Gotteskästen ausleert, um das christliche Allmosen unter den Adel auszuleihen, damit sie sich Güter einkaufen können; beßer: die Schulmeister würden davon bezahlt. — —

** Habent aures, et non audiunt, oculos, et non vident.

stens mit einer heiligen Meße beyspringen? — Grausame Hirten! Tieger sind sie.

Solche Geldsorger, — Egeln — Blutsäuger, wie unbarmherzig verfahren sie mit jenen Weibsbildern, die vom sündlichen Beyschlaf Kindesmutter geworden? Diese Männerlosen Mütter, je weniger sie haben, desto unglücklicher sind sie; und gleichwohl müßen sie den letzten Pfenning hervorsuchen, um den Geitz des Priesters zu befriedigen. Können sie den Strafthaler nicht bezahlen; — welche Lästerungen, welche Flüche, welche schimpfliche Hurennamen haben sie nicht von den geistvollen Geistlichen zu ertragen; als wären sie, und nicht Gott hiedurch beleidiget worden? Sogar die Köchinnen, — die Hauserinnen, die etwann schon selbst zwey — dreymal in ein **gewisses Baade** gereiset.., wetzen ihre unreinen Lästerzungen an jenen öffentlich schwangern, oder schon entbundenen Dirnen: die Sau, heißt es, das Lueda, die Bestie! warum lassen sie sich Kinder machen, wenn sie nicht zahlen können? peitschen soll man sie, ins Zuchthaus mit ihnen, die Kanalien. * Achtung geben, daß euch der Stein nicht trift, den ihr auf andere werft.

Was

* Einem Mädchen, das ein Kind zur Welt bringt, **das Ebenbild Gottes** zur Welt bringt, einem solchen Mädchen fluchen, es verachten, beschimpfen ist wahrhaftig eine unerlaubte Sache. Es giebt

ja

Was eine noch größere Aergerniß ist: es hat Pfarrer rc. gegeben (ich wollte wünschen, es wäre keiner mehr) die dergleichen unglückliche Kinder ohne Geld zu taufen, oder die armen Todten zu begraben sich geweigert haben; und sie verlangten noch von denjenigen, die an diesen den ersten Liebesdienst verschwendet, mit Ungestümm die Bezahlung von der Neu — von der Straftaufe: warum nimmst du dich darum an, sagte einst ein Pfarrer zum Pathen, der ein dergleichen Liebeswerke gegen eine fremde Weibsperson auf sich genommen, wenn du nicht bezahlen willst? Ein andrer hat gar die Hebamm abgeschröcket solchen Dirnen beyzustehen, weil sie von ihm wegen den Strafthaler schändlich ausgeputzt wurde. — — Es gebähret eine 2-3 Kinder auf einmal, ergo muß sie 2-3 Thaler Strafe bezahlen? Richtig und wahr ist dieser Zufall. Ich kenne die Pfarrer, die diese Unbarmherzigkeit ausgeübet haben; und was doch zum zörnen, oder vielmehr zum lachen ist: sie haben von jenen Weibsbildern, die tode Kinder zur Welt gebracht, weder Strafe, weder Taufgeld begehret. Nun läßt sich fragen 1)

 ob

---

so viele Mädchen, die Männer wollen, und so wenig Männer, die ein Mädchen ernähren können: was sollen nun die armen Geschöpfe anfangen? Ich glaube sicher, wenn nur ehelich erzeugte Kinder allezeit gewesen wären, es würden aus allen Menschen, wie wir ohne Ausnahme sind, sehr wenige auf der Welt herumwandern.

ob jene vor diesen mehr strafbar sind, weil sie ihrer Frucht sorgfältiger waren? 2) Ob solche Herren Pfarrer wegen den durch dergleichen Ausschweifungen beleidigten Gott zu strafen pflegen? . . . Nicht minder unbarmherzig sind sie gegen jene Arme, welche Tauf- oder Kopulationsscheine ꝛc. vonnöthen haben: ein Thaler, oder noch mehr muß dafür bezahlt seyn. . . . . Wundert euch nicht mehr, meine Herren! wenn der oberste Priester das Schwert der weltlichen Regenten über euch zucken läßt, wieder welche eben jene am meisten schmähen, die solche unbarmherzige Knicker, und Lausbarbierer sind.

Das dritte Kirchengeboth heißt: du sollst die Fasten, die Quatemberzeiten, andere gebothene Fasttäge halten, auch am Freitag und Sammstag vom Fleischessen dich enthalten. — Hier ist ist nicht nöthig mich aufzuhalten; denn da redet der Heiland Jesus Christus selbst für mich Matth. XX. 4. und Luk. X. 46., daß die Gesetzgelehrten andern viel zu halten fürschreiben, wo sie die Bürden nicht mit einen Finger anrühren; denn just die Gesetzgeber selbst, und andre Vermöglichere, welche die Fastenspeisen nach Wunsch haben könnten, halten dieses Geboth am wenigsten, wie hart, wie mürrisch sind manche Pfarrer ꝛc. wann ein oder anders Pfarrkind bey ihnen um die Erlaubniß Fleisch zu essen anhält. Man soll doch das Gewissen nicht so sehr in die Enge treiben.

Das vierte: du sollst deine Sünden alle Jahre zum wenigsten einmal deinem verordneten Priester beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen. — Einmal das Jahr hindurch heißt es; also nicht gerad um Ostern, wie es einige Disputirer durchaus haben wollen. Ich will dieses Geboth scharf nehmen, ich will auch diejenigen verstanden haben, die ihre Seele nie mit einer schweren Sünde gebrandmarkt haben, daß sie sich daß Jahr hindurch wenigsten einmal ihrem Hirten zeigen, und ihm den Fortgang ihres Seelenheils entdecken. Ob aber da bey solchen gottseeligen Leuten eine Beicht und Absolution vonnöthen seye, oder was eins ist, ob sie beichten müßen; haben die Moralisten, Sittenrichters noch lang nicht ausgemacht. Einige sagen nein; die mehresten aber sagen ja, und wollen es durchaus haben. Ich halt es mit den ersten, und sag auch nein, sie müßen nicht beichten, wenn sie den Leib des Herrn genießen wollen. Denn das Ziel, und Ende der Buße ist für die großen Sünder, denen Christus der Herr mit diesen heil Sakrament in ihren geistlichen Schiffbruche zu helfen eilet; darum wird es auch mit Recht das zweyte Brett nach erlittenem Schiffbruche genannt.

Menschen, welche durch eine gottlose That das ewige Wehe verwirket haben, sollen nicht so viel

mehr

mehr auf das Kirchengeboth sehen, als auf die Drohworte des Heilandes selbst. Luk. XIII. daß, wenn sie nicht Buße thun werden, werden sie alle zu Grunde gehen. Hat also der Sünder auf keine Zeit zu warten; sondern es muß ihm jede Stunde, — jeder Augenblick angenehm, und kostbar seyn, wo er sich mit seinem erzörnten Gott versöhnen kann. So wie ein Verbrecher der beleidigten Majestät eines Regenten alle Minuten ausspührt, wo er zu Gnaden wieder möchte an und aufgenommen werden. Die ihres Heils vergeßne Sünder demnach muß dieses Kirchengeboth der jährlichen Beichte von ihren Sündenschlafe erwecken; darum es ihnen nachdrücklichst einzuschärfen ist.

Der Gerechte (ich verstehe unter den Gerechten, welcher ohne schwere Sünde ist), der Gerechte also ist nicht schuldig vor der Heil. Kommunion zu beichten. Ich behaupte dieses darum, damit die skrupulosen Beichtväter ihren Wahnwitz ablegen sollen: als dörften sie ihre Beichtkinder ohne Loßsprechung nicht zum Abendmaal gehen lassen. Es giebt doch noch fromme Leute in der Welt: diese bringen keine Materie in den Beichtstuhl, welche einer Absolution fähig wäre; oder sie erzählen Sachen daher, die ganz zweifelhaft sind, oder worüber der Beichtende kaum Reue haben kann. — O! da ängstigen sich manche Beichtväter so ab, mit Anhalten, Zusetzen, mit Ausfragen

gen von der vorigen Beichte, ihren jugendlichen Lebenswandel, daß ihnen der Angstschweis ausbricht; und sie bringen halt doch nichts heraus, weil das Beichtkind nichts mehr weiß, und etwann alte schon gebeichtete Sünden nicht noch einmal wiederhollen will. Jetzt weiß der gute Beichtvater nicht und stehet im Zweifel, ob er den lossprechen soll oder nicht, denn ohne diesen getrauet er sich schier nicht ihn zur Kommunion gehen zu lassen. Ey ihr unschuldigen Seelen! sündiget braf drauf, * sonst könnt ihr nicht absolviert, nicht gespeiset werden!! ihr ꝛc. ꝛc. —— Es käme mir bald ein heiliger Zorn: muß denn der Mensch eine Sünde auf sich haben, wann er zum Tisch des Herren gehen soll? muß er vorher eine sakramentalische Lossprechung haben? ist es denn nicht genug, wenn er sich dem Beichtvater darstellet mit der Anzeige, daß er sich zwar keiner Sünde schuldig wisse, doch eine innerliche Begierde in sich fühle, den Leib des Herrn zu empfangen? hat doch der Heil. Joh. Chrisostomus, und andere heil. Väter mehr, keine solchen Skruppeln gehabt. Diese halfen mir von meinen Zweifeln, weil sie gleichfals ihrer versammelten Gemeinde das Heil. Sakrament des Altars darreichten ohne vorherge-

hen.

* Der ungeschickte Laye, und halbgelehrte Weltwitzling wird wissen, daß diese Redensart ironisch, oder spöttisch gemeynet seye.

hender Beicht, gleichwohl nach vorhergehaltener eifriger Ermahnung, daß sich kein Unbereiteter, und mit Sünden Behafteter unterstehen soll den Leib Jesu Christi zu empfangen. — Komm mir nur keiner mit dem Text: Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Haßes würdig seye. Eccles. IX. 1. Oder: der Gerechte wird des Tages siebenmal fallen; - - - denn auf solche Art müßten sich die frömmsten Personen von dem Tisch des Herrn enthalten, wenn sie kein wissentliches Vergehen zu beichten hätten: wird er siebenmal fallen; so wird er wieder aufstehen. Heißt es Sprüchw. XXIV. 16.

Mit der Beicht werden auch die unschuldigen Kinder bey Zeiten gequälet. Die Aeltern führten sie gern schon mit 8 — 9 Jahren zur heiligen Kommunion; allein sie können noch nicht beichten, oder besser zu sagen: sie haben noch nichts zu beichten; ergo dürfen sie sie auch noch nicht speisen lassen. Daher geschieht es, daß unsere katholische Aeltern meinen, was ihre Kinder wohl schon können, wenn sie die 3. oder 5. Stücke zu der Beicht herzusagen wissen. Wenn man jene fragt: Wie alt ist dieses Kind? kann es schon bethen? es ist erst 5 — 6 Jahre, antworten sie, und kann schon die fünf Stücke zu der Beicht. — Ich weiß nicht, soll ich in diesem Fall den Pfarrern, oder gar den Bischöfen die Schuld zumessen, daß man die Kinder so frühzeitig, noch in ihren Unschuldsjahren zum Beichtstuhl führet, der ihnen doch so

lang

lang nicht nöthig seyn soll, als lang sie ihre erste Unschuld durch keine Gattung einer schweren Sünde verliehren. Der Pfarrer, und auch der Bischöffe erste Hirtenspflicht muß seyn, die Kinder zu prüffen: von ihnen auszuforschen, wie sie in den nothwendigsten Glaubenssachen unterrichtet seyen: ob sie eine gründliche Erkanntniß von Gott, von der Liebe gegen ihn, und den Nächsten haben: ob sie wissen, was sie genießen, wann sie die kleine runde Hostie aus der Hand des Priesters empfangen. Zeigen die Kinder eine Fähigkeit, eine Begierde und Verlangen nach dieser Engelspeise, und wissen sie diese von den andern gemeinen Brod vernünftig zu unterscheiden (welch alles selten vor 11 — 12 Jahren zu erwarten ist,) so weiß ich wahrhaftig nicht, warum man sie nicht ohne Beicht zu den heil. Abendmal zulassen sollte?

Ich erschröcke allzeit, wann mir kleine, unschuldige Kinder in Beichtstuhl kommen; zwar nicht wegen ihrer Unschuld, sondern darum, weil sie um beichten zu lernen mit den Sünden bekannt werden. Denn welche sind ihre ersten Vergehungen? Nichts, als der Ungehorsam. — Und davon sollen sie ihre Aeltern lossprechen. Begehen die Kinder andere und größere Sünden; so offenbaren sie selbe einmal in ihrer ersten Beicht nicht, besonders wenn sie wieder die Ehrbarkeit etwas gethan haben. — Ihr Beichtväter! redet, die ihr aus den folgenden

Ge-

Generalbeichten dergleichen von der zarten Jugend verschwiegene Sünden erst habt innen werden müssen? *

Das fünfte Geboth der Kirche heißt: du sollst an verbothenen Zeiten keine Hochzeit halten. Es ist recht und lobwürdig, daß man sich bisweilen aus Liebe Gottes auch von erlaubten Handlungen, und Ergötzlichkeiten enthaltet. Da es aber doch zu Zeiten Zufälle giebt, wo es beschwerlich kömmt, das Heurathen aufzuschieben: warum soll man sich die Erlaubniß erst erkaufen müßen? warum soll man keine Tafelmusik dabey halten dürfen, auch den Hochzeitgästen keinen ehrlichen Tanz gestatten? — Doch diesen allein, sonst niemanden: was sollen Fremde die Hochzeitpersonen in ihrer Lustbarkeit stöhren? Und so würde das Hochzeitmachen, auch in der Fasten niemals unerlaubt seyn. —

Nun folgen noch andere Kirchengebothe. Das sechste also ist: Du sollst nüchtern kommuniciren.

Zu

* Wollte Gott, daß dieß nicht wahr wäre! Wehe dem Menschen, die Aergerniß geben, und zweymal Wehe jenen, welche die Kleinen ärgern. Wie vielmals geschichts nicht, daß die Beichtväter schon manchen Erwachsenen erst vollkommen mit einer Sünde bekannt machen, mit lauter Ausfragen über diesen und jenen Umstand?

Zu diesen Geboth haben ohne Zweifel die betrunkenen Unholden von Layen und Priestern Anlaß gegeben, welche halb berauscht das Heiligthum entehret haben, (ab initio non fuit sic) so wie dort die Söhne des Aarons; darum auch der Herr dem Aaron, und seinen Söhnen (und so mit ihnen allen Priestern) all jenes Getränke, das trunken macht, verbothen hat. Levit. X. Wollen nicht da schon unsere Sittenrichter selbst über Gott seyn? sie verbiethen auch sogar das Wasser, das der Herr nicht gethan hat, und lassen nicht einmal parvitatem materiae — ein winziges Tröpfel zu. — Ich komm zu Nach's von einem Speisegang zurück: es durstet mich, daß ich schmachten möchte, (von einer spreu trocknen Leber bekömmt man auch ohne Speisgang zuweilen Durst) 12 Uhr ist schon vorbey, mithin soll ich nicht mehr trinken, oder nicht mehr Meße lesen. Allein ich trinke Wasser, und lies gleichwohl Meße, (viele andere müssen von Meß lesen leben) wobey ich gewiß nüchterer zum Opfertische des Herrn gehen kann, als jene Trunkenbolde, die bis den letzten Hammerschlag der 12ten Stunde das Wein- oder Bierglas nicht vom Munde nehmen, die vielleicht doch den Layen das Heil. Abendmal nicht gestatten, wenn ihnen im Maul auswaschen einige Tropfen hinunter schlupfen. . .

Das siebende Geboth der Kirche ist: der Geistliche — die Klosterfrauen ꝛc. sollen das Brevier

alle Tage unter einer Todsünde bethen. Von diesen hab ich schon gehandelt; nur daß muß ich noch anfügen, daß eben diejenigen am allerwenigsten aufmerksam, und andächtig bethen müssen, welche mit Zanken, Balgen, Raufen, ja wohl gar Blutvergiessen die Katheder und ersten Sitze einzunehmen suchen. Sie kämen gar oft auf Stellen einiger Päbste, Bischöffe, Prälaten, Aebte, und andern Vorgesetzten, welche wider ihren Willen oben anzusitzen fast sind gezwungen worden.

Das achte Kirchengeboth: die Geistlichen und Klosternonnen ꝛc sollen alle unverheurathet bleiben. Das dieses Geboth ein unbarmherziges, ungerechtes Geboth sey, behaupte ich durchaus, und gebe den Protestanten recht.

Jener Regent (seye er was immer für einer) wird für einen Tyrannen gehalten, der seinen Unterthanen Gesetze vorschreibt, die sittlicher Weise unmöglich zu halten sind, und die Uebertretter gleichwohl mit dem Tode bestraft. Die Enthaltsamkeit ist niemand ohne sonderbare Gnade Gottes möglich. Weish. VIII. 21. Ja den Heiligen selbst eins der beschwerlichsten Dingen. — Die ersten Einsiedler in Egypten enthielten sich von den Weibern, daß ist wahr; doch ist keinen jemals zu Sinn gekommen sich mit einen unauflößlichen Schwur zu verbinden, daß er bey Veränderung

sei-

seiner Leibskonstitution, und Aufwallung der natürlichen Lebensgeister nicht mehr aus der Einöde gehen dörfen Ihre Gelübde waren einfach, folglich keine Gelübde, sondern nur (Propositum) ein heiliges Fürnehmen. Die von den Einsiedlern erwählten, oder sich selbst aufgeworfene Obern, mit diesen einfachen Gelübden nicht zufrieden, verknüpften sie mit engern Banden. Man mußte sich unter Verwünschungen ewig der Keuschheit widmen, und dieß darum, damit keiner mehr zurückweichen können: denn wie viele hatten zuvor das einsiedlerische Leben wieder verlassen; man zwange sie also zu bleiben, sollte schon Aßmodäus, dieser reine Teufel der Keuschheit alle Tage einen erwürget haben. Ich kann mich da nicht aufhalten zu erzehlen, wie sie sich nach und nach aus ihren Spelunken, oder Berghölen hervorgemacht, den Städten sich genäheret, mit Garten und mit Feldbau (nicht mit Betteln, und Meße lesen) unterhalten und ernähret haben.

Sie nisteten gar in Städten ein, wie wir dann wissen, daß unter dem Pabst Julius I. Athanasius die egyptische Mönche in Rom eingeführt hat. Die Päbste bestättigten nach und nach ihre Enthaltungsgelübde, und machten sie unauflößlich Der Weltpriester sollte sich auch diesem Joch unterwerfen, dem es nie eingefallen ist ein solches Gelübd zu schwören. Die Sache wollte

lang nicht an gehen, daran Pabst Kalixus I. schon gearbeitet hat. Die Weltpriester nahmen Weiber, und blieben im Ehestande. Diesen Unfug, dieser Pest, wie sie einige Zellotten zu nennen pflegen; abzuhelfen, waren die Religiosen die eifrigsten Anhänger der Päbste; Sie drängten sich in eine Sache, die sie nichts angieng, und in das Priesterthum, das ihnen nicht zugehörte. Dieweil sie vermög ihres Gelübdes, die Keuschheit halten sollten, unterwanden sie sich der Seelsorge — des Hirtenamts. Es wäre freilich für sie besser gewesen, wenn sie zu Hauße geblieben wären: denn da empfanden sie erst noch mehr, daß der Stachel des Fleisches bey ihnen nichts weniger, als ersticket sey, wann sie mit dem andern Geschlechte öfters umgiengen.

Gregorius I. hat in Sicilien ꝛc. den Priestern den Gebrauch der Eheweiber mit Gewalt entrissen; und Gregorius VII. hatte noch im eilften Jahrhunderte vieles zu thun, bis er das Celibat der Priester in Occident allgemein einführen konnte. Und wer waren alle diese Päbste, die sich so heftig wider die Ehen der Priester setzten? die mehresten waren Religiosen.

Nun ist der Ehelose Stand unter den Priestern eingeführt; und dafür haben Ehebrüche und Hurerey überhand genommen. — Siehe man hinauf auf das 15 — 16. Sekulum, und man wird

er-

erstaunen, ja betrachten wir vielmehr das gegenwärtige Jahrhundert. Wird nicht die Unlauterkeit schon ganz allgemein, und zu einer Modesünde? Ist nicht schon unter beyderley Geschlecht die Unverschämtheit auf das höchste gestiegen? Fragt man warum? so ist die Antwort: sind die Pfaffen selbst nichts nutz. — In der That: auch bey den Priestern fängt diese Galanterie an überhand zu nehmen, * und dieß nicht etwann bey den Weltpriestern allein, sondern auch bey den Religiosen. — Wir Priester alle sind Menschen: folglich hätten wir auch zu Zeiten der Weiber bedürftig **, und das ist eine höllenwürdige Sünde, die man auf unse-

* Sage mir nur kein Zelott, ob ichs denn sogar gewiß weiß, sonst müßte ich den Bischöffen das Projeckt machen, daß sie keinen jungen Priester vor seinem 10 jährigen Priesterthum die Licenz geben einen älteren Geistlichen Beicht zu hören. . . . ꝛc.

** Ich muß mich nur über jene geile Böcke, und Ehebrecher ärgern, welche ihre schändlichsten Ehebrüche mit dem beschönigen wollen, daß sie etwan einen, oder mehrere Geistliche wegen einfacher Fornikation überweisen können, wo doch jene Weiber, diese aber keine haben, und also nicht, wie sie sich der Plagen der Natur entledigen können. Wer aus beyden demnach verdient eine größere Strafe?

unsere Ehen geschlagen hat. Eine Sünde die ein einziger Pabst abstellen — aufheben könnte, und er thut es nicht. Er läßt so viele tausend Seelen der Gefahr einer ewigen Verdammniß ausgesetzet, die ohne diesem Gebothe des ehelosen Standes Kinder des Paradieses sicher geworden wären; weil den meisten die Enthaltung moraliter unmöglich ist. Ist das nicht Tyranney? So ist es auf das geringste genommen eine grausame Unbarmhertzigkeit, die das andere Geschlecht selbst verabscheuet, und sich darum auch den Priestern gefälliger bezeigt. . . Wir haben in unserm Deutschland einen Monarchen, der selbst den Wittwenstand erwählet zu haben scheinet; und doch ist er in diesem Fache ein guter, ein barmherziger Vater, er dringet keineswegs einen andern auf, was er selbst haltet: er weiß besser, daß die Naturen nicht gleich sind. Desto unbarmherziger sind manche untergeordnete Obrigkeiten gegen die verführten jungen Mädchen, die noch Ehr, und Schamhaftigkeit besitzen, und darum gern in der Stille möchten entbunden seyn, damit sie von den fernern Nachstellungen jener geilen Wildfangen sicherer wären, die wie Stiere dergleichen Verführten zuzurennen pflegen. Aber sie sind nur unbarmherzig gegen jene, die kein Geld haben, oder statt dessen ihren venerischen Begierden sich nicht willfährig, und gefällig bezeigen. Fast allzeit muß bey solchen Vorgesetzten das Mädchen vor den Verführer den Kürzern ziehn. O ihr ꝛc. ꝛc. würde man euch für die Nase schreiben,

was

was dort Christus den Schriftgelehrten, und Pharisäern bey Joh. am 8. Kap. niedergeschreiben hat; es würde sich wohl einer nach dem andern leise weg zu ziehen große Ursache haben. — Man muß daß Laster strafen. — So ist denn das ein größeres Laster, wenn eine ein Kind auf die Welt bringet, als wenn andere dieses verhindern, deren gewiß nicht wenige sind, sonderbar in Städten? Man redet öffentlich davon. Man weiß auch so ihre Koqueterejen; und man laßt sie Graffrey passieren: warum? Sie sind sorgfältig, daß sie nicht empfangen, oder sie haben durch ein Philtrum ihre Fruchtbarkeit zernichtet: oder sie apportieren gar mörderischer Weise ihre unzeitige Frucht. — Man suchet Mittel den Kindermord Einhalt zu thun; und die Obrigkeiten räumen das Mordmesser nicht auf die Seite, welches die Impregnierten so sehr förchten müssen. Die öffentlichen Schandstrafen, sind jene Werkzeuge, vermög welchen die Mütter keine Mütter seyn wollen. Der Freyheit sich ferners zu vergehen, wird bald vorgebauet seyn, man zwinge nur dergleichen Verbrecher, daß sie einander heurathen müssen. Wären es aber gar Männer . . o diese verdienen wenig Barmherzigkeit: sie haben ihre — Weiber. — (Ich bin ein wenig aus der Lage gekommen.)

Auch die weltlichen Obrigkeiten, und Regenten verbiethen das Heurathen, raunet mir dort

einer in das Ohr: sie lassen viele, und sonderbar die Soldaten nicht alle in Ehestand tretten; ergo sind sie auch ungerecht — unbarmherzig. Meine Antwort ist ganz kurz: die Soldaten verlassen Huren, wo sie weggehen, und finden Huren wo sie hinkommen; und es ist ihnen noch nie ein Gelübde aufgebürdet worden, daß sie sich nicht vermählen dürften. — Nun disputire mit dir selbst davon, aber nicht, als wenn ich unter den Soldaten keine Ausnahm zu machen wüßte. — Werden sie offenbar, erwäge die Strafe zwischen ihnen, und den Geistlichen. *

Kein Apostel, selbst nicht der Sohn Gottes, haben den ledigen Stend weder von andern, weder von den Priestern unter der Nothwendigkeit eines Gebothes verlanget; und die Päbste haben das jemals unter ein zur Seligkeit nothwendiges Gesetze zu bringen sich getrauet? Man komme mir nur nicht mit der schurrigen Einwendung: es wird niemand gezwungen ins Kloster zu gehen, oder in Priesterstand zu tretten; das Gelübd stehet jeden frey; und wer einmal Gott ein Gelübd gethan, der ist schon verbunden es zu erfüllen, vermög des gött-

* Derer Vergehungen über den Ehebruch, höher, schärfer gestraft zu werden, von einigen Landesgesetzen sind angesehen worden. Ich meine aber, man wird nach und nach gescheider..

göttlichen Ausspruches selbst: Wann du dem Herrn deinen Gott ein Gelübd gethan hast: so sollst du nicht säumen dasselbe zu bezahlen. Deutr. XXIII. 21. Eccles. V. 3. — Wer will mir diesen Text auf die Enthaltsamkeit hinüberdrehen? Wo hat Gott einmal ein ewig währendes Gelübde gefodert? Es müßte nur jenes eines seyn, daß er von der Mutter des Samsons, und von diesen selbst wegen des Weines ꝛc. verlanget hat. Judic. XIII. Stehet nicht von den Gelübden allzeit ausdrücklich: man soll sie ohne Versäumniß entrichten? — bezahlen? Wie soll denn das Gelübd der Keuschheit ohne Versäumniß bezahlet werden können, da es Zeitlebens dauert? Die Nazaräer, welche dem Herrn, gleichwie bey uns die Klosterleute, sollten geheiliget werden, mußten sich des Weines ꝛc. enthalten; aber wie lang? auf das längste ein Jahr, nicht aber auf ewig, welches doch so beschwerlich nicht fallen würde, als die Enthaltsamkeit.... Und wo sind denn die Weiber untersaget worden? Samson ein Hauptnazaräer schlief bey einem gemeinen Weibe eine ganze Nacht. Judic. XVI. Samuel deßgleichen war nicht ohne Weib, und Kinder. Und damit ich nicht in Weitläuftigkeiten komme: ist wohl der Ehestand der Heiligkeit so vieler Patriarchen, und Priestern, so vieler Königen, und Propheten jemals hinderlich gewesen? Die Ehe ist zum Sakrament gemacht worden, und man läßt solches die Geistlichen nicht mehr genießen. Wie reimt sich das zusammen?

Daß unsere jetzigen Klosterleute ihr Gelübde der Keuschheit freywillig* ablegen, will ich hier nicht untersuchen; sondern nur so viel sagen: kein Mensch, er mag so witzig, und so scharfsichtig seyn, als er immer glaubt, wird den Last und die Pflichten jedes Standes genug einsehen, und erkennen, bis er ihn wirklich selbst gekostet hat: einige fühlen die Bürden nicht gleich, oft noch nicht im ersten Jahre, es entwickeln sich manche später. — Man läßt freylich den Religiosen, und Klosternonnen ein Probejahr für ein Licht, und Kenntniß des Zukünftigen im Kloster geben? Sie, die Novitzen, Novitzinnen sehen an den Professen nichts sonderliches, das beschwerlich fallen möchte: wann mein Probejahr vorüber ist, denken sie, und ich außer der Zucht des Novitzenmeisters bin: so hab ich auch die Freyheiten zu genießen, wie die andern. Der Hang, und der natürliche Trieb zum andern Geschlecht glauben sie, werde sich von selbst verlieren. Aber weit gefehlet, die Erfahrung zeigt das Gegentheil. Dieser Hang zur Welt läßt sich nicht allemal so geschwind von unsrer Seite entfernen. — Seit den landesherrlichen, gnädigsten Verordnungen, wodurch die Profeß auf ein höhers Alter ist ge-

* Bey manchen geschieht es gar oft halb gezwungen, entweder aus Furcht der Aeltern rc. oder aus einer eingebildeten Schande, oder wegen Mangel der Nahrung rc.

gesetzet worden, haben wir einige aus den Klöstern gehen sehen, die schon 4-5-6 Jahre darinnen waren. Wie wünschte ich nicht daß die Probezeit mehr als auf 10 Jahr verlängert würde, und man die Eingetrettenen alsogleich jener Freyheiten, und auch Pflichten theilhaftig machte, die jedem nach abgelegter Profeß zuzukommen in der Gewohnheit sind! alsdenn ja könnte der Religionsgeist wahrhaftig geprüfet werden. Denn bey wie vielen werden bey einer ordentlich- und delikaten Tafel die natürlichen Nervensäfte erst rege gemacht, die vorher nur geschlummert hatten. Da erkennt mancher — manche, daß das Klosterleben nichts weniger, als ihr Beruf seye, der sie den Weg des Himmels weisen sollte.

Sie werden halb verzweifelt, besonders die armen Klosterfrauen, denen gar nie gestattet wird, aus ihrer Klausur zu tretten. Und da sie etwann das Jahr ein oder zween Tage herausgehen därfen: wie freundlich, wie lächelnd, wie reizend schön begegnen sie nicht dem Mannsgeschlechte, dem sie nie abhold seyn können. Gesetzt iezt: einer Klosterfraue, einem Mönche scheint das Klosterleben unerträglich, ihre natürlichen Säfte schmachten nach der Ehe, ohne welche sie an ihren Seelenheil fast verzweifeln: die nächtlichen, und zum Theil oft selbst hervorgelokten Befleckungen vermehren diese Höllenangst: sie wären in allem willfährig: sie könnten dem Staat nützliche Bürger, und gar nicht

zur

zur Last seyn: ihre Seligkeit wäre, auf dieser Seite genommen, sicherer; sie wünschen also dispensirt — von ihren Gelübden aufgelöset zu werden! das pfleget aber nicht zu geschehen. Man läßt dergleichen Klosterleute seufzen, weinen, schmachten, ja gar in die Kerker werfen, und verzweifeln. Heißt das nicht tyranisch mit den menschlichen Seelen umgehen? Man hat schon Priester und Mönche dispensirt, damit Königreiche in Ruhe gesetzt wurden: (Ursach genug, damit eine adeliche Familie nicht erlösche, soll auch sufficiens caussa dispensandi, eine hinlängliche Ursache des Auflösens seyn) und der schröckliche plagende Stachel drs Fleisches ist bey den Päbsten — bey den Bischöffen keine genugsame — keine vernünftige Ursache! nur vernunftlose Geister können so denken. Soll das nicht Ursach genug seyn, wenn man durch ein solches Mittel so viele tausend Seelen dem rasenden Höllenhunde aus dem Rachen reißen kann?

Wie klug ist nicht der H. Paulus in dieser Materie der Enthaltsamkeit darein gegangen, ich glaube, Gott habe ihm darum den Engel des Satans nicht hinweg genommen, damit er nicht zu hitzig auf die Jungfrauschaft dringen sollte: denn von dieser hatte er kein Geboth des Herrn. — Lese man das siebende Kapitel dieses Apostels in seinen ersten Brief zu den Korinthern. Er lobet zwar die Jungferschaft: er rühmet sie an: er empfiehlt sie eifrig; aber wo hat er sie denn gebothen? Wem

von

von beeden Geschlechtern den Ehestand untersaget? — Vielmehr hat Paulus die Ehe nicht mißrathen, sondern wirklich verlanget, und dieß wegen der Heilsgefahr: wegen der Unkeuschheit aber, sagt er, soll ein jeder Mann sein Weib, und ein jedes Weib ihren Mann haben: ... Wenn sie sich nicht enthalten können, so sollen sie zur Ehe schreiten: denn es ist besser heurathen, als Brunst leiden, oder huren. Er will sogar nicht haben, daß eins von beeden Eheleuten ohne Bewilligung sich betrüglich entziehe;* und dieß etwan wegen einer Andacht. Er macht aber auch wegen dieser keine Schuldigkeit, wie es schon wieder Zelotten gegeben, und noch giebt: die die Enthaltsamkeit auch von Eheleuten zu gewissen Zeiten nicht ohne Gewissens Skrupel fodern.

Wie behutsam der Apostel darein gegangen, daß wegen der Enthaltsamkeit keine Seele soll verlohren gehen, (denn er kannte, wie schlüpfrig die Natur in diesem Fache ist) und wie sorgfältig er gewesen, ist aus den Ermahnungen abzunehmen, die er an den Timotheus geschrieben 1 Timoth. V. Er warnet diesen ephesinischen Bischof, daß er keine

* Hören das diejenigen Junker, die die längste Zeit des Jahrs von ihren Gemahlinnen entfernt leben; sich selbst aber dieweil mit andern Dirnen behelfen.

ne unter 60 Jahren in den Wittwenstande aufnehmen soll: daß er die jungen Wittwen umgehe, damit sie nicht der Gefahr der Geilheit, und der Verdammniß ausgesetzet werden, ich will vielmehr, sagte er, daß die jungen Wittwen heurathen, Kinder gebähren, Hausmütter seyn, und dem Widersacher keine Gelegenheit geben, bös zu denken, und übel zu reden So glimpflich hatten die heiligen Apostel gelehrt.

Aber ich weiß es schon: unsere Gewissensrichter sind allemal strenger mit ihren Lehrsätzen. Sie verhelen uns entweder die guten Gesinnungen der Aposteln; oder sie pflegen andere, etwas härter scheinende Texte entgegen zu setzen; oder sie wenden auch die klaren Schriftsteller zu ihren besten: so wie jene zu den Timotheus ersten Brief, dritten Kap. Dort verlangt der H. Paulus, daß der Bischof unsträflich, und nur eines Weibes Mann seyn müße. .. und daß er unterthänige Kinder habe mit aller Reinigkeit. Könnte eine klärere Stelle seyn für dem Ehestand auch der Geistlichen? Aber nein! diese Rede ist für unsre Zelotten anderst gemeinet. Paulus verstehet nur, sagen sie, einen Wittwer, der nur ein Weib gehabt, und aus der er etwan Kinder erzeuget habe; und noch dazu, wenn man wirklich den Priestern ein Weib zuließe, so dürfte er nach ihren Tode (soll er gleich ein Jahr darauf folgen) keine andere mehr heurathen; denn das unius uxoris vir, bedeutet bey ihnen nur ein,

und

und darnach kein Weib mehr. — Nein! warum so ausgelegt? Ist euch denn nicht bekannt ihr Herren Sittenrichter! daß damal nicht nur die Heiden, sondern auch die Juden noch mehrere als ein Weib hatten? und weil dann Christus die Vielweiberey abgeschaft hat; so fiengen die Apostel dieses Gesetze in die Thätigkeit zu bringen bey den Priestern an. Sie liessen keinen zu den Priesterthum, der mehr als ein Weib an seiner Seite haben wollte. Ein Weib hat Paulus den Priester gar nicht verbothen: so, wie seine Meynung zu den Titus ersten Kapitel 5 — 6ten Vers nicht anderst muß ausgelegt werden, denn wäre der Ehelose Stand der Priester von den Aposteln gebothen worden: wie hätten den die Päbste, und ihre Anhänger (ich verstehe die Mönche) bis über das eilfte Jahrhundert daran zu arbeiten gehabt? —

Genug: die Enthaltsamkeit ist bey den meisten (hundert gegen einen gerechnet) (moraliter) sittlicherweise ohnmöglich; es gehört eine außerordentliche Gnade dazu. Weis. VIII. 21. welche Gott jedem zu geben sich nicht verpflichtet hat, darum: wer es fassen kann, der fasse es. Matth. XIX. 12. Wann dann die Enthaltsamkeit gar so unmöglich seyn soll, wie wird es dann jenen ergehen, die niemal sich zu verheurathen Gelegenheit haben werden? denn es steht geschrieben Deutr. XXIII. 17. Es soll keine Hure ... auch kein Hurer von den Kindern Israel seyn. — Das ist wahr. Aber wir

fin-

finden doch auch in der H. Schrift gemeine Weibsbilder nicht nur unter den Heiden zu Jericho eine Rahab, Josue II-VI. Eine andere in der Stadt Gaza Judi. XVI.; sondern wohl auch unter den Juden eine Gomer, die Oßeas der Prophet auf Geheiß Gottes geheurathet hat Oß. I. Und ist Thamor, die Schnur, Schwieger des Judas schon nicht darunter zu rechnen, Gen. XXXVIII. so giebt es doch die Geschichte klar genug zu verstehen, daß zu derselbigen Zeit Huren gewesen seyn müßen. — Ich will diese Historie vom 20 bis 26. Vers nicht weiter zergliedern, sie ist so nicht heimlich. — Das kann etwan erlaubt gewesen seyn jenen, die niemals vermög ihres Nährstandes, zum Heurathen gelassen wurden, um die eigentlichen, und eben darum verfluchten Fornikationen, und Selbstbefleckungen zu verhindern, welche da sind die Vermeidung der Kinder durch Verschüttung des Empfängniß Saamens, auf welches der zeitliche, und ewige Fluch zu folgen pfleget, wie dieß in eben oben angeführten 32 Kap. Genes. dem Her, und Onan, Söhnen des Judas ergangen, die der Herr wegen solchem verdammlichen Mißbrauche auf der Stelle erschlagen. Woraus denn alle, sonderbar jene jungen Herrchen, und jene saubere Fräulein, Mädchen zu merken haben, daß sie sich nicht ein geringes Urtheil auf den Nacken ziehen werden, die den Beyschlaf nur Lust halber, keineswegs aber um Kinder zu erzeugen, sich erlauben; also wieder die

Natur selbst dahin sündigen wider ihr eigenes Principium, und Lehrsatz: Natur, Natur, — — ach! — die Natur!

Das neunte Geboth der Kirche sagt: niemand soll in die Freundschaft heurathen. Dieses Geboth bleibt nicht bey der Blutsfreundschaft, sondern verbreitet sich auf Sipp- und geistliche — Legal — und Ehrenverwandschaft * wovon freilich viel zu sagen wäre; allein ich will mich nicht in Weitläufigkeiten einlassen: besonders weil man mit den Dispensationen jetzt nicht mehr so zurückhaltig ist. Da aber die Moralisten jeder nach seinen Belieben mehr, oder wenigere Ursachen angiebt, vermög welchen die Päbste, oder Bischöfe zu dispensiren pflegen: so wird es mir auch erlaubt seyn meine Meynung hieher zu setzen. Unter andern solchen Ursachen haben sie auch Conservationem bonorum etc. die Beybehaltung der Güter, und Reichthum in eben derselben Familie. — Diese Ursach ist bey mir die allernichtigste; und mein ernster eifrigster Wunsch, daß alle Regenten ein Permißivgesetz für die Kinder, und ein Impetitivgesetz wider die Aeltern ergehen ließen worinn den erstern die Freyheit zugestanden, den letztern hingegen ihre tyrannische Gewalt benom-

* Hier sind auf einmal 5 Gebothe beysamen: die übrigen von der Kirche gesetzten Ehehindernißen zu umgehen.

nommen würde; daß ist: die Kinder der reichen Aeltern sollen die Kinder von den armen Familien zu Ehegatten nehmen dürfen, ohne daß solches ein vermöglicher Vater, oder Mutter tyranischer Weise, verhindern dürften, denn wie mancher reicher Sohn ist unglücklich in seiner Ehe geworden, weil er nach dem Eigensinn seines Vaters jene reiche Dame heurathen mußte: und wie manche vermögliche Tochter in ihrem Ehestande mißvergnügt lebt, weil man ihr den armen Damöt nicht als Bräutigam zugelassen hat, die doch so zärtlich einander liebten, denn ihre Herzen harmonierten vollkommen*. Würde diese Freyheit gestattet, o so würden wir auch mehr Tugenden und eine heilige Religion bey den armen, und dürftigen Kindern antreffen: denn die Tu-

---

* Auch der arme Vater muß kein Tyrann seyn, daß er sein tugendhaftes Kind zu einer reichen Partie zwingen sollte, wie wir leider! viele dergleichen unglückliche Ehen wissen, wo die schöne junge Tochter Amarillis einen reichen, aber dabey morschigt alten Mamon, oder zwar jungen, doch wilden Kräson statt ihres bunten lieben Damöt zu freyen von ihren Aeltern mit Schlägen gleichsam gezwungen worden ist. — Ihr Blinden! sucht ihr lieber den Reichthum ohne Frieden, als das zeitliche, und ewige Vergnügen? — lieber arm, und vergnügt, als reich und dabey ein Sklav — Sklavinn seyn....

Tugendhaften, wenn sie schon ohne Geld sind, sind würdig noch in dieser Welt bekrönt zu werden.

Eine andere Ursache in die Verwandschaft heurathen zu dörfen gefallt mir besser, welche aus folgenden sich selbst an Tag giebt: Ein reicher Gewerbsmann in der Stadt überläßt seinem einzigen bestgesinnten Sohn, sein Gewerb, und ganzes Vermögen. Dieser verehliget sich mit einer armen aber tugendhaften Bürgers Tochter Fidelia. Nachdem sie 3 Jahre ganz vergnügt mit einander gelebt, stirbt der liebe Mann ohnversehens, und hinterläßt eine einzige Tochter, die ebenfalls ein baar Monate darauf von dem Tode übereilet wird. Fidelia also ist die einzige Erbinn des Vermögens. Der noch lebende Schwiegervater sieht sein Gut in fremden Händen. — Er wünscht in seinen Herzen, daß dieses mit einem seiner nahen Blutsverwandten möchte getheilet werden. Sein Bruder, der 5 Söhne, und 3 Töchter hat, wünschet es auch. Fidelia, dieses gute Kind, das ihr Glück ihrem seeligen Mann zu danken hat, ist nicht minder erkenntlich, als dankbar gegen ihren Schwiegervater; diesem stellt sie ihr ganzes Schicksal heim. — O meine Tochter, sagt der Alte, du hast eine freie Hand: all das Vermögen meines seeligen Sohnes gehört dir zu: du kannst freyen wann, und wen du willst. Jedoch weil du meinen Rath verlangest: wäre mein Wunsch, es möchte dir einer aus den Söhnen mei-

nes Bruders gefallen! — — Gut, antwortet Fidelia: mich freuet es sehr sie auf solche Art zu vergnügen: wenn wir nur die Erlaubniß von Rom aus erhalten. . Aber warum von Rom? wäre der Umstand in diesen und dergleichen Fällen nicht schon Ursach genug, daß ein simpler Pfarrer dispensieren könnte, geschweigens ein Bischof?

Das zehende Kirchengeboth: keine Ehe seye ohne priesterliche Einsegnung gültig: — keine Kopulation soll ohne vorhergeschehenen dreymalligen Verruf vorgenommen werden. Dieses letztere hat seine gegründete Ursachen pur wegen den heimlichen Versprechen: aber warum unterläßt man sie bey einigen adelichen *, und bürgerlichen Brautpersonen, derer nach geschehener Kopulation ohne den drey Verkündungen, schon mehrere des Meineyds sind überzeugt worden, als gemeine Bauernjunker und Bauernmädchen? muß denn der Beyschlaf allzeit von Priestern abhangen? — . . — ! !

Damit ich die Zahl der Gebothe Gottes nicht überschreite, will ich bey diesen angemerkten zehen der Kirche bleiben, von welchen ich mir die Freyheit nehme also zu raisonieren:

Erstens:

* Hier verstehe ich dieselben gnädigen — gestrengen, und hochachtbaren Herren — oder Frauen; nicht aber den Adel vom ersten Range, von denen vielleicht auch ein, oder anders Exempel könnte beygebracht werden.

Erstens: man soll die gebothenen Feyertage halten; sie aber nicht über den Sonntag hinaussetzen. An diesen Tagen des Herrn soll gar keine Arbeit geschehen, sie mag was immer für einen Namen haben (es wäre dann die äußerste Noth vorhanden) es sollen nicht einmal Spiele — Komedien — Tänze, oder andere Lustbarkeiten gestattet werden, (außer es fielen allgemeine Jubelfreuden; oder eine Hochzeit vor, doch gleichwohl bey diesen letztern nur die angehörigen Hochzeitfreunde —) denn dieser Tag ist kein Tag der zeitlichen Ergötzlichkeiten; sondern ein Tag der geistlichen Freuden: ein Tag, wo man sich doch einmal in der Woche mit Ernst des Ziel und Endes seines Daseyns, und der zukünftigen Ewigkeit erinnern sollte: ein Tag, wo die Aeltern, und die Hausväter mit ihren Kindern und Hausgenossenen in geistlichen Gesprächen sich unterhalten sollten, ꝛc ꝛc. alsdann ja würde die Zahl der Auserwählten größer werden. Um dieses aber zu bewirken sollen

Zweitens die geistlichen Hirten beflissen seyn, ihren untergebenen Schäflein tief einzuprägen, daß das Wort Gottes nöthiger sey zur Seeligkeit dann die Heil. Messe: Durch dieses sind die Heiden, oder andere große Sünder nicht bekehret worden, wohl aber durch jenes. — Darum sollen die häufigen und besonders auf dem Lande die Frühmessen ganz und gar abgeschaft werden. Die Hausleute könn-

ten von einem Sonntage zum andern wechseln, um jedes immer 14 Tagen wenigstens nicht allein das Amt der Heil Messe, sondern auch die Predigten 2c * zu hören, bey den spätern Messen sollen die Homilien gar nicht unterwegs bleiben; sonst werden diese letzten Meßhörer nicht die ersten in das Himmelreich seyn, sondern allzeit die letzten bleiben, den wer das Wort des Herrn verkennt, der wird auch von dem Herrn verkennet werden. **

Und damit die Priester gar keinen Wucher mit den Messen treiben können; soll ihnen Stipendien anzunehmen gänzlich untersaget werden: sie sollen die Woche hindurch nur zwo Meßen lesen, eine an den Sonntagen für die Lebendigen, eine in der Woche für die Abgestorbenen; die eigentlichen Hirten für ihre anvertrauten Seelen; die andern für die ganze Christenheit: und so alle übrige mit ihnen an den Feyertägen. Ist eine Leiche: soll für sie nur eine gelesen werden (für den Armen ohne Entgeld) will man zwo, soll ein Priester alle zwo lesen, — ist doch dieser Gebrauch auch unter Pabst Alexander

* Die nachmittägigen katheketischen Unterredungen in der Kirche sind ohne Ausnahm von größten Seelennutzen.

** Am besten ists, wenn der Priester unterschiedliche passende Stellen aus der Heil. Schrift vorliest, und darüber homilisiert, ohne sich an die sonntäglichen Evangelien zu binden.

der I. noch gewesen, der ihn abgeschaft: Deus dedit, aber in den 7ten Säkulo wieder aufgebracht. Sind die Meßen weniger; so werden wir andächtigere Leute haben: die Hochschätzung wird größer seyn; denn aus der öftern Wiederhollung des Gebrauches entsteht ein Mißbrauch, so wie durch die allzuvielen Benediktionen mit dem heil. Altarssakrament. Sehet die Ministranten an, und andere Kirchendiener, wie lau sie sind. Wenn sie beym Altar dienen, und bey den Benediktionen, sehen sie gar nicht mehr auf den in Brodsgestalten verhüllten Gott. — Das Projekt ist schon gemacht: wer unterhält die Priester? — Wie werden die gestifteten Messen gelesen? — Das erste kann freilich nicht geschehen, bis nicht die Regenten für den nöthigen Unterhalt der Priester, und Seelenhirten werden gesorget haben: wozu wohl die Jesuitengüter hätten können verwendet werden: — Ein Paar andere Orden thun es auch schon. Mit dem zweyten ist leicht abgeholfen, statt der geistlichen Meßen sollen wahrhaft Arme bethen, und von der Stiftung leben; so will es der Herr selbst haben. Matth. XII. 7, XXIII. — —

Drittens soll die Fasten, und alle Fasttäge gänzlich aufgehoben werden; so werden sich die Gesetzgeber des Vorwurfes entladen: Ihr beleget andere mit Lasten, — und ihr rührt sie mit einem Finger nicht un. Das ganze Jahr hindurch könnte am Freytage gefastet, und in der 40zigtägigen

Fasten noch der Mittwoch hinzugefüget werden: wo aber nicht so viel von der Enthaltung des Fleisches die Rede ist; sondern wenn man recht fasten will, soll nur einmal des Tages geessen werden, und wenn es auch Fleisch seyn sollte, so würden die Fasttäge gewiß zweckmäßiger beobacht werden, wenn sie seltener kämen, und den Leuten das Vorurtheil benommen würde: Daß vom Fleische essen sich enthalten, noch gar lang nicht gefastet seye. Darum die Seelenhirten, und Prediger von der Wirkung des Fastens oft predigen sollten: daß es Gott allzeit angenehm sey, wenn schon kein Geboth vorhanden ist.

Viertens: damit das 4te Geboth der Kirche zweck und heiligmäßig beobachtet werde; soll man I. die Kinder vor den eilften, oder zwölften Jahre nicht zur Beicht führen: es werden ja doch die mehresten noch bis dahin ihre erste Unschuld nicht verlieren? und so lang sie diese durch keine Gattung eines großen Verbrechens verloren haben, sind sie gar nicht schuldig zu beichten, und wenn sie auch erwachsen sind, doch aber vor der H. Kommunion dem Beichtvater sich zu zeigen, und ihm zu erzählen den Zuwachs, oder Abnahm in den Tugenden, nach dem Beyspiel jener Glaubigen, Apost. Gesch. XIX. 18. welche gekommen bekannt, und erzählet haben, was sie gethan hatten. II. Damit von den wirklichen Sündern der Anlaß ferners zu sündigen entfernet werde, sollen alle Ablässe aufgehoben, und

auf

auf die österliche Zeit übersetzet werden: zween oder drey Ablässe sind genug für den Sünder, wenn er sich ernstlich bekehren will; thut er das nicht, nützt ihm so keiner. Damit dann die Glaubigen den Leib, und Blut * unsers Herrn Jesu Christi wenigstens einmal genießen, um sich des ewigen Leben zu versichern; sollen sie von Ostern (nicht schon in der Fasten) bis auf die Pfingstwoche zur Beicht, und der H. Kommunion sich einstellen, ihnen aber die Freyheit gelassen werden, sich selbst einen Versöhnungstag zu wählen: denn es geschieht gar oft, daß der Mensch weder Rührung des Herzens, weder innerlichen Trieb der Seele, oder Geist der Andacht, noch eine wahre Reue nnd Verabscheuung der Sünden hat, und also sich im mindesten recht bereiten kann auf jenem Tag, den ihm der Pfarrer bestimmt. Die Sonn- und Feyertage würden sich am besten schicken, wo es den vorgesetzten Hirten bequem und beliebig seyn müßte, den Vorabend im Beichtstuhl zu sitzen, und aber nur so viel annehmen, als er in 4-5 Stunden hören kann: dann er so viel, ja noch mehr Fleis anzuwenden hat bey lauen und kalten Christen, als bey großen aber reui-

* Wir glauben unter der Gestalt des Brods allein den ganzen Christus mit Fleisch, und Blut zu empfangen: denn auch von diesen redet der Herr pur allein Joh. VI. 50. 52. 58. 59. welches auch die ersten Christen zur Zeit der Verfolgung mit sich nach Hause getragen.

gen Sündern. Noch besser und bequemer wird es seyn für die Herren Pfarrer, wenn jene den Vorabend ihrer festgesetzten Andacht sich bey ihnen, oder einen ihrer Kirchendiener melden müßten, die des andern Tages zu beichten, und zu kommuniciren verlangen. — So würde den Glaubigen die sakramentalischt Absolution, sammt einen vollkommenen Ablaß mit geistlichen Nutzen sicherer ertheilet werden können.

Ein anderer vollkommener Ablaß kann dem Kranken, der mit den gewöhnlichen 3 H. Sakramenten versehen wird, zu einer geistlichen Aufmunterung der zu hoffenden Seligkeit geschenket werden: und damit dem reuenden Sünder auch unterm Jahr der Weg zu dieser vollen Quelle der Verdiensten des Erlösers Jesu Christi nicht gesperret sey; soll er noch einmal im Jahr einen vollkommenen Ablaß gewinnen können, und diesen an einem Tage, an dem er selbst mit zerknirscht- und gedemütigten Herzen beichten, und kommuniciren will: wozu gleichwohl der Rath eines vernünftigen Beichtvaters befolget werden muß. —

Wäre das nicht Seelenschatz genug für die Christenmenschen? Für was so viele Abläße? Die Sünder werden dadurch nur vermeßner und kecker: Ho! denken sie, ist doch bald wiederum ein Ablaß, dort kann ich schon wieder beichten; wenigstens geht das noch unter dem gemeinen Pöbel, und Unstu-

dier-

dierten vom bürgerlichen Stande; denn die Laquaie, Bediente, und andere Weltwitzlinge achten so nichts mehr darauf, weil sie von ihren Herren, und andern Hochgelehrten davon (von Ablässen) öfters hören kritisiren .. * .....

Die guten Christen können sich ja dem Beichtvater zeigen, und kommuniciren, so oft sie eine H. Begierd ankömmt; muß denn allemal ein Kirchenablaß dabey seyn? Ablaß genug, wann Christus in dir, und du in Christo bist, daß du um seinetwillen das ewige Leben hast. Joh. VI.

Wahrhaftig: wann es im 16. Säkulo so viele Abläße gegeben hat, wie in unsern Jahrhunderte; so wundere ich mich nicht mehr, wenn Martin Luther von diesen wider die Mißbräuche der römischen Kirche zu predigen den Anfang gemacht hat: besonders, wenn man die Ablässe auf das Blut des Nebenmenschen ertheilet hat. — Ey nur die Ablässe weniger, und wir werden vollkommnere Christen haben, eifrigere Büßer sehen.

Fünf-

* Lese man das im Jahre 1779. neu aufgelegte Piece, **Etwas von Ablässen**, darinn stehet der Ursprung der Ablässe im 10. Jahrhundert, sie sind seitdem auf eine erstaunende Zahl angewachsen. Mundus vult decipi, ergo — — Des Königs Castriotto letzte Rede an seinen Sohn, verdienet nicht minder über diesen Gegenstand gelesen zu werden.

Fünftens: Man soll fein zu verbothenen Zeiten keine Freytänze gestatten; worunter auch die Sonntage als Tage des Herrn zu rechnen sind; ehender die Hochzeiten zu lassen: Denn die Ehe ist ein großes Sakrament. Und doch giebt es Pfarrer, die sie in der Seelen Oktav, und in den 4 Quatember Zeiten verbiethen (etwan um Geld zu erpressen für die Erlaubniß, wie die Konsistorien zu thun pflegen?). Vielleicht weiß der Pabst von diesen, und vielen andern Unordnungen nichts. Mir scheinen einige ein Vergnügen zu haben, wenn sie das Gewissen ihrer Pfarrkinder mit dergleichen Blackereyen einschränken, und erschweren können.

Sechstens: Wer kommuniciren will, soll nicht nur nüchtern seyn von Speis, und alle dem Getränke, das betrunken macht; sondern auch einige Tage zuvor, und hernach vom Tanzen,* und andern Gaugelwerken seine Lüsternheit entfernen: Wasser trinken aber für großem Durst, ist nie unter diesem Geboth begriffen. Sey man doch nur nicht gar zu strenge!

Sie-

* Wie es einige unserer Katholiken zu thun pflegen: in Faschingtagen kommuniciren sie, und tanzen wieder: wie wird sich denn die Bundeslade mit den Dagon, Belial mit Christo vertragen? — Aergerniß für die Lutheraner rc. selbst!!

Siebendes: Das Brevierbethen ist den Petrinern aus keiner andern Ursach fürgeschrieben worden, als daß sie mit der H. Schrift besser sollen bekannt werden;** da uns aber aus selben kaum der zwanzigste Theil zu lesen vorkommt (denn wie oft haben wir das idem de communi immer das nämliche), so ist es Zeit, daß wir statt des Breviers die Bibel in die Hand nehmen, in selber fleißig lesen, und darüber kommentiren, wenn wir rechtschafne Hirten zu seyn, uns tauglich machen wollen. Ich meines Theils werde nächstkommenden Advent den Anfang machen mit der ordentlichen Bibellesung, wegen welchen guten Vorhaben mich kein vernünftiger Pabst verdammen wird.

Achtens: Da der H. Paulus durchaus lehrt, Wir sollen unsre Leiber nicht den Huren preis geben, sondern vielmehr heurathen, um unsere Gefäße in Heiligkeit zu besitzen, und da er sagt: besser ehelich werden, als Brunst leiden. Warum soll denjenigen Geistlichen, und Klosterfrauen die Ehe nicht zugestanden werden, die erschröckliche Brunst leiden? — Wie weit gewisser würde Salomon verdammt worden seyn, wenn er vorher das Gelübd der

** Die Bibel war damals seltsam, und kostbar, weil die Buchdruckerey noch nicht gewesen ist. — die Mönche hatten Zeit sie abzuschreiben; auch die Klosterfrauen waren damit beschäftigt.

der Keuschheit abgelegt hätte, und er hernach bey Empörung seiner unersättlichen Begierden, die ihre tausend Weiber kaum stillen konnten,* nicht wieder wäre losgezählet worden. Ich, der ich nicht tausend Weiber, wie Salomon, auch nicht zehn wie David, sondern nur eine verlange, um zu Zeiten mein rebellisches Fleisch zu befriedigen, hab mich mit dieser einzigen schon vor einigen Jahren vermählet (seitdem; daß ich Pfarrer bin) und Gott hat mich auch schon mit 9 Kindern gesegnet, aber nicht alle leben sie mehr. Nur dauert mich, daß sie mich nicht Vater, und meine Hauserinn nicht Mutter nennen dürfen! Mit einer rechtmäßigen Frau leben, daß heißt sein Gefäß in Heiligkeit besitzen. Und warum sollte meine Ehe nicht gültig seyn? Für wem wäre denn matrimonium occultum

* Mein Author bedient sich folgenden Ausdruckes: Libidinem habuit adeo effrenem, ut tota propemodum Asia unius viri nefanda vota vix satiarit. Certe non Israelitites modo, sed, quod lex vetebat Egyptias quoque, Moabitites una cum Sydoniis etc. Hathaeis in Gynaceum induxerat, tanto numero (prudendum dictu) ut septingentas Reginas, et quasi hae non sufficerent, trecentas insuper pellices regias numeraret; verbo: mille fœminarum thalamis impleta Regia, non expleta Regis libido est, stupente natura! unum omnibus his sufficeisse, non uni omnes.

tum, bonae fidei, conſcientiae — die heimliche Ehe von guten Gewiſſen, und wahrer Treue, welche die Sitten und Gewiſſensrichter gut heißen, und ſelbſt Benedictus XIV. 1741. in ſeiner Konſtitution: Satis vobis, wichtige Erinnerungen geſchrieben? Eine ſolche heimliche Ehe muß mehr für die Prieſter, als für die Weltlichen ſeyn, denn dieſe können allzeit ohne Aergerniß in Eheſtand tretten, jene aber zur Zeit noch nicht. Wird dieſe günſtige Zeit kommen, (welche wir bald hoffen) ſo werde ich mich öffentlich trauen laſſen, und ſollt ich ſchon im Todbett ſeyn. Denn die Moraliſten, und Gewiſſensrichter könnten einen ſonſt nicht abſolviren, wenn er nicht vorher noch in letzten Zügen mit ſeiner Konkubina getrauet würde, damit er cum affectu maritali, et non fornicario, nicht mit Huren- ſondern Weibs-Affekt von der Welt abmarſchiere. Und mehr als ein Weib haben wollen, kann ſicher eine mit Fleiß geſuchte Bosheit ſeyn, indem eine einzige im Stande iſt, die von ſelbſt kommende unkeuſche Bewegungen zu dämpfen.

Der Ueberfluß des Saamens fodert ſo gut einen Ausgang, als das überflüßige Geblüte; und wird ſich dieß durch die Naſe keinen Ausgang ſchaffen, ſo wird eine, oder auch mehrere Aderlaſſen vorgenommen; eben ſo verhält ſich auch der Umſtand mit jenem. Oder iſt die vollkommene Vermiſchung eines Mannes, und Weibs mir darum

nicht

nicht erlaubt, weil es nicht so wehe thut, wie eine Aderläß? NB. Ihr Männer und Weiber leget das nicht zu eurer Freyheit aus: als dürftet ihr ohne einem Theil getreu zu bleiben nach Belieben herum rumplen; Nein, der heilge Paulus giebt ausdrücklich die Lehre, daß ihr euer Gefäß in Heiligkeit besitzen sollet; I. Thes. 4. Kap. Darum nimm der Unkeusche ein Weib, und die Unzüchtige einen Mann. I. Corint. VII. 2. Und der Apostel hat keine Ausnahme auch van den Priestern gemacht, der soll eines Weibes Mann seyn, daß ist, wie ich schon oben gesagt: jeder darf ein, und nicht mehrere Weiber haben; welches letztere aber bey gar vielen, auch bey den Geislichen, schier gar bald wieder zur Gewohnheit zu werden anfängt. —

Ich will davon nicht weiter reden; ich hoffe dahero mit meiner Einzigen vor jenen einen gnädigern Richter. — Soll ich der erste verheurathete Priester seyn; werden sich die Vernünftigen nicht ärgern, so wie sich niemand geärgert hat, als Lamech der erste zwey Weiber nahm, Genes. IV. sondern vielmehr ihm nachgefolgt sind: und ist er etwan darum verdammt?

Da es aber auch Klosterleute, und noch mehr Ordensritter giebt, die öfter von diesem Stachel des Fleisches gereizet, und überwunden werden, über welches die vermaledeyten Weltwitzlinge, und gottlose Halbgeister so sehr ihr Gespött treiben, und

gar

gar nicht brüderlich denken, daß auch Mönchen, Nonnen, von Fleisch, und Empfindlichkeit sind, so soll I. allen Ordensgeistlichen beyderley Geschlechts durch ein päbstliches Breve bekannt gemacht werden, daß sie alle von dem Gelübd der Keuschheit aufgelöset seyn, welche herausgehen, und heurathen wollen; und damit auf keiner Seite eine Uebereilung geschehe: soll ihnen zur Deliberation ein Jahr zugestanden werden: sie dann ihren Austritt der geistlichen Obrigkeit melden, welche keineswegs befugt seyn soll eine Abmahnung, Spötterey, oder gar eine Hinderniß zu machen. —

II. Alle so zerschiedene Orden sollen bis auf zween * eingeschrenket werden, doch die zeitlichen Stiftungen so wie vorhin, als fromme Stiftungen

* Einen, der den Benediktinern, oder regulirten Augustinern Arbeiter im Weinberg des Herrn zubereiten, darum sie mehr petrinerisch, als mönchisch gehalten, und angesehen werden müßen; jedoch vor der wirklichen Seelsorge keiner zur letzten Priesterweihe befördert werden. — Einen, in welchen wahrhafte Mönche von solchen Leuten aufgenommen, und unterhalten werden sollen, die weiter in der Welt nicht viel zu brauchen sind, dergleichen viel adeliche Kinder sind, die zu keiner Arbeit — oft gar zu keiner tauglich befunden werden . . . und sie wollen die Stellen ihrer Väter bekleiden!!! — Woher so üble Folgen? —

verbleiben, und in eben dem Teritorio zu Unterhaltung der Wissenschaften, und wahrhaft Armen verwendet werden, wo die Klöster ꝛc. liegen. — Wird man das so lassen, so wird es nicht mehr viele Schwürigkeiten geben, die Einziehung derselben zu bewirken: denn wie viele Klöster ꝛc. ziehen ihren meisten Unterhalt aus einem andern Lande, und wenn dieser nach der Aufhebung wegbliebe: so würde der Souverain der unterlassenen Mönchshäuser ꝛc. in eine Verlegenheit gesetzt. — —

III. Soll hinführo niemand mit dem unauflöslichen Gelübde der Enthaltsamkeit belastet werden: diese schöne Tugend können die geistlichen Lehrer mit dem H. Paulus anrühmen, aber niemand bey Verlurst der Seligkeit gebieten. Die Klosterleute können mit dem einfachen Gelübde beleget werden, so wie ehehin diese Gewohnheit bey den Jesuiten war. Darum soll man künftig keinen zum Priesterthum lassen, bis auf einen oder zween, wie dieser Gebrauch bey den Barmherzigen Brüdern löblich eingeführt ist. Der einzige Vorsteher, der aber über 50 Jahre zählen müßte, soll sich durch ein Gelübd verbinden müßen; damit ihm als Kassenverwalter die Lust benommen werde sich zu bereichern, herauszugehen, und — zu heurathen.* Es haben fast alle christliche Regenten die fernere Auf-

* Eben so die Päbste und Bischöffe 2 Jahr nach der Antrettung ihrer Regierung. Wollen sie heurathen, sollen sie sich vorher ihrer Würde begeben.

Aufnahm von Novitzen untersaget: das würde sich aber von selbst schon heben, wenn keiner mehr zum Priester dürfte geweihet werden. Und haben wir Studenten; so werden wir auch an Priestern keinen Mangel leiden, wie sich die Religiosen, und andere faulen Zelotten schon zum voraus förchten wollen, und darum eifersüchtig sind. Es würden die Hirtenämter besser versorgt, und die christliche Tugendschule in größerm Flor stehen, wenn die Hirten müßten gesuchet und aufgefodert werden; so wie die Gerechtigkeit in weltlichen mehr würde gehandhabt werden, wenn die Kandidaten von den Aemtern, und nicht diese von jenen mit Gewalt gesuchet, und erbettelt würden. Weit sicherer ist die Frage: wo nehmen wir einen würdigen — eifrigen Hirten — Vorsteher — 2c? als was geben wir diesen Kor — ti — santen, für ein Amt? jenen Ko — me — di — anten 2c. und Tischnarren für eine Pfarre? — — 2c.

Die Bischöffe, und voraus der Pabst, haben ja von Christo dem Herrn selbst die Gewalt, und die Macht bekommen die Sünden nachzulassen, Joh. XX. 23 von Gelübden aufzulösen: Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn: und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel aufgelöst seyn. Matth. XVI. 19. Und warum wollen sie denn diese Gewalt nicht lieber auf der günstigern Seite ausüben? Es gilt ja dem König aller Könige gleich,

ob ich von seinem Statthalter auf Erden in Banden gelassen, oder ob ich davon losgemacht werde; er heißt dieses eben so, wie jenes gut im Himmel.

Und wenn ein Pabst selbst seine Gewalt nicht verkennen will; so kann er als Statthalter dieß, und noch mehr anders thun. Er hat nicht nöthig unmittelbar davon mit dem Herrn der Heerschaaren zu reden. — Hat dort Moses nicht gefehlt, daß er den Juden den Scheidebrief erlaubet. Deutr. XXIV. ohne von Gott eine Offenbarung zu haben: wie ihn der Heiland selbst entschuldiget Matth XIX. daß er dieß um ihrer Herzens Härtigkeit gethan, da es doch im Anfang nicht so gewesen: Denn was Gott zusammgefüget hat, daß soll der Mensch nicht scheiden;* Um wie viel weniger wird ein Pabst fehlen, wenn er die geistlichen Männer, und Weiber von ihren Keuschheitsgelübden auflöset, die nicht von Gott, sondern von Menschen aufgebürdet worden sind. — —

Neuntens: sollen die Bischöffe als wahre Nachfolger der Aposteln in allen Kirchengesetzen, also auch in Ehesachen zu dispensiren ihr Recht behaupten,

* Es wäre freylich noch zuweilen gut, wenn der Pabst manchen Eheleuten einen Scheidebrief zuließ. Man probiere, daß sie nicht von Gott zusammgefüget sind, so ist ohne Anstand der Scheidebrief zuzulassen.

pten; und in unversehenen Fällen, wofern der Ordinaribischof mehr als eine Tagreise entfernet ist, die Pfarrer eine delegirte Gewalt haben, in eben diesen und dergleichen Gesetzen die Gewissen erleichtern zu därfen, mit dem Vorbehalt, daß er selbst dem Konsistorio von der Sache Bericht erstatte um die Kosten zu ersparen.

Zehntens: wollen sich Brautpersonen die dreymalige Verkündigung verbitten; und gleichwohl nach geschehener Kopulation offenbar würde, daß deren eines vorher rechtmäßig versprochen wäre gewesen: so soll der fehlige Theil ohne Gnade zu Erfüllung des ersten Versprechens angehalten werden, oder wegen des falschen Schwures auf ein ganzes Jahr in ein finsteres Loch gestecket werden, ohne auf die Person zu sehen: Gott ist kein Anseher der Personen; wo will er denn die gemeinen vom Pöbel nur mit größern Strafen beleget wissen? vielmehr verdienen die höhern und vernünftigern in diesen und dergleichen Umständen härter gestraft zu werden.

Wenn zwo Personen, die 30 Jahre und darüber alt sind, gern beysammen wären auch um der Unkeuschheit willen; und sie erhalten von den unbarmherzig hartnäckigen Herrschaften keine Erlaubniß, noch, daß ein Priester kopuliren, oder einsegnen wollte: so können sie sich in Beyseyn nöthiger, und tauglicher Zeugen, einander ewige Treue schwö-

ren, und in Gottes Namen zusammen legen, denn ein solch ehelicher Beyschlaf hanget weder von einer weltlichen, weder von einer geistlichen Obrigkeit ab; sondern von Gott, und dem natürlichen Gesetze: Besser heurathen, als huren, oder gar Ehebrechen; denn ich sag es noch einmal; Die Enthaltsamkeit ist allen beschwerlich, den meisten ohnmöglich, und das gestehen selbst alle Sittenlehrer ein. Man darf nur unter andern einen der letztern nachschlagen: Die Vorbothen des neuen Heidenthums betittelt. Lese man die dritte Abhandlung von dem Zerfalle der alten christlichen Zucht. — Denn wohl gemerkt! sagt der Author in der 109. Seite, aus der nächsten Gelegenheit, man mag fallen oder nicht, kommt man nie ohne Todsünde heraus ꝛc. — Ich will, daß man diese, und auch die andern Abhandlungen selbst lese, man wird daraus die Folgerung machen müßen, daß wenig außer dem Ehestande werden selig werden. So machen es die scharfen Sittenrichter, und doch wollen sie das Mittel nicht gelten lassen, welches die Apostel gerathen, und vorgeschrieben haben. Und gleichwohl, wenn die Rede von Consuetudinariis Gewohnheitssündern ist, meinen sie selten wem andern, außer die Unkeuschen; als wären jene Würthe mit ihren Wassergießen, und doppelter Kreide, die ungerechten Mauteinnehmer, und aufgestellten Gränzenbewahrer — Visitirer — Ueberreiter ꝛc. die in Schmiralien verliebten Beamten, die eigennützigen, und unwissende Advokaten, die den Bauern plagende Schergen, die

Die-

Diebe ꝛc. keine Gewohnheitssünder, da sie ihre Sünden bey jeder Gelegenheit ohne Gewissensskrupel ausüben! Doch sagen die Gewissensrichter, daß kein anders Uebel jedem Stande so anklebend sey, als die Unkeüschheit. So schlagen sie sich ja selbst, und müßen zugeben, daß keinem Brunstleidenden ein rechtmäßiger Beyschlaf zu verwähren seye.

Nun wer diese Schrift mit einem unpartheischem Auge durchliest, und sie ohne allen Vorurtheil bey sich überleget; der kann nichts anders erkennen, und schliessen, als daß ich ohne Schminke die Wahrheit geredet habe, und das die Vorsteher der Kirche in ihren Gesetzen nachgeben, und die Gewissen der Menschen erleichtern sollen, und dafür mehr auf die Gesetze Gottes dringen. Man hat immer den Protestanten auf einer übeln verkehrten Seite genommen, daß sie von Gewissens Freyheit schreien; sie sind aber hier gar nicht unrecht daran gewesen. Man ist in diesen Werkchen genugsam überzeigt, wie unsere geistlichen Vorsteher durch ihre Gesetze mit unsern Gewissen umgehen. Gieb man nach. Richte man die Sache so ein, wie ich angemerket, oder auf dergleichen Weise; und es wird die Erfahrung geben, daß bald eine Vereinigung mit den so zerschiedenen Religionen vor sich gehen wird: besonders, wenn die weltlichen Regenten selbst mit arbeiten und sie thun es auch. Ja es würde nicht einmal mehr allen Uebeln können abgeholfen, und vorgebeuget werden, welche in

unsrer katholischen Gemeinde überhand genommen; wenn nicht selbst die weltlichen Fürsten um Verbesserung der guten Sitten sich annähmen. Aber daß sie gleich den Baum bey der Wurzel zu butzen und zu säubern den Anfang machen, daß will den Bischöffen und der übrigen Geistlichkeit nicht eingehen. Was machen sie nicht für einen Lärm, daß Sr Majestät der Käyser aus eigener Macht seiner untergebne Klerisey auf ihre ersten Pflichten zurück zu führen sich angemaßet, da doch der Verfall schon so weit gekommen ist, daß weder Bischöffe, noch Päbste selbst ohne Beystand des weltlichen Arms eine Reformation mehr würden zu wege bringen können. Sie müßten bey sich selbst anfangen. — Welche Sünd und Laster haben nicht bey der Klerisey schon längst überhand genommen: (ich verstehe hier durch Sünd, und Laster nicht etwan die Unlauterkeit, denn diese ist noch die geringste Sünde, außer sie wäre widernatürlich:) sondern ich verstehe die Ungerechtigkeiten, daß unbarmherzige und grausame Verfahren gegen ihre Unterthanen, die Lieblosigkeit gegen den Dürftigen rc. — Seufzen nicht die Unterthanen der geistlichen Fürsten, Bischöffen, und Prälaten unter dem Joche ihrer Gewaltthätigkeiten mehr, als jene unter den weltlichen Regenten? Wer hat denn angefangen das Volk mit Abgaben zu beschweren: die Kirchengelder anzunehmen, die Kanzleytaxen zu erhöhen? Die Fürsten, Bischöffe, und Prälaten haben es an-

gefangen um ihren prächtigen Aufwand, und mehr als königliche Hofstääte zu bestreiten, ihre Familien zu bereichern, ihre unnöthigen Rekreationen fortsetzen zu können. — ꝛc. Und sind jene wohl Seelenhirten zu nenen, die mehr dem Gewilde in Auen und Wäldern nachspühren, als sich um ihre anvertrauten Schaafe umsehen? bey denen die Jäger ꝛc mehr, als die Geistlichen gelten? jene höher geschätzet werden, wenn sie ein Wildprätschützen bekommen, als diese, sollen sie auch zehen Juden bekehret haben? die Klöster, die im Anfang ihrer Stiftungen nichts, als auf die Armen gesehen haben, sind nun tyrannischer, als die weltlichen Herrschaften Sie treiben ihre Unterthanen ehender von Haus, als diese, um die Güter an sich zu bringen, und alsdann theuer genug zu verpachten: Ist das ihrer ersten Stifter Meynung gewesen? — O ihr Mönchsjäger, und Trabanten des Luzifers! Ihr sollt eifrig, andächtig, und barmherzig seyn — — davon habt ihr nachgelassen — die Petriner sind euch gefolget, und diesen die weltlichen Vorsteher. Was gehöret euch Mönche eine Jagdbarkeit? eine weltliche Gerichtsbarkeit? woher könnt ihr das von euern Stiftern beweisen? — vielmehr beschämen, vermaledyen, verfluchen würden sie euch. Ihr samt manchen Fürsten, Bischöffen, seyd unbarmherziger, als diese — jene weltliche Obrigkeiten! Warum? Ihr seyt nicht beruffen, sondern eingedrungen; und ein neuer Reformator ist euch ein Spies in Augen.

Die 7 leiblichen Werke der Barmherzigkeit so wohl, als die 7 geistlichen sind nicht mehr für geistliche Personen, sondern für die Weltleute. — Und zwar nur für die gemeinen Weltleute, denn die Nobles folget auch mehrentheils der Priesterschaft. Es kommt ein Armer für die Thür eines katholischen Pfarrers, und bittet um eine Nachtherberg: — Was? sagt der Pfarrer: bey mir? Ich bin privilegirt, und von solchen Geschmeiß befreyet: marschirt weiter. — Ey ihr unbarmherzigen Pfarrer ꝛc. anstatt Bettler sollt ihr hinfür Soldaten ins Quartier haben, daß sagt euch Gott durch einem prophetischen Mund. Und recht so, ihr verfluchten Jauner. *

Die Geistlichen sollen predigen: speisset die Hungrigen: tränket die Durstigen: beherberget die Fremden: bekleidet die Nackenden... Begrabet die Todten ꝛc. — aber sie lassen dieß sauber aus; oder sie reden davon nur oben hin. Warum? Sie würden sich selbst am besten treffen. — — Und die Gefangenen erlösen, die Betrübten trösten! — — — — Mein Gott! wer könnte daß besser thun, als die geistlichen Oberhirten selbst? aber ja wohl die Betrübten trösten! die Gefangenen ledig lassen! selbst bey ihnen werden sie am längsten aufbehalten, und gequället!!! Ein Haas, oder Fuchs ist genug,

* Die Braven sind hier keineswegs verstanden: nur denen wird die Galle übergehen, die getroffen sind. Nur zu — —

nug, sie auf viele Jahre einer der Hölle gleichen Marter würdig zu machen. Es würde bey ihnen ein Mörder — Straßenräuber ehender Gnade finden, als ein Wildprätschütz. Wer kann mich demnach überreden, daß solche geistlose Vorsteher wahre Hirten sind? Das ist noch eine Gnadenstrafe für die Bischöffe, und Prälaten ꝛc. daß sie Gott noch durch christliche Könige, und Kaiser beym Schopf nehmen läßt: heidnische tyrannische Reformatoren verdienten manche. Wie oft besuchen sie denn ihre Gefangenen in den Kerkern, in welchen manchesmal unschuldige aus dem Verfolgungsgeiste niederträchtiger Beamten schmachten müßen? Es wäre freylich besser, dergleichen Priester läsen statt des Breviers die göttliche heilige Schrift; sie würden Stellen genug antreffen, die auf sie paßten. Als z. B. bey Ezechiel am 34. bey Johan.- am 10 Evang. für den zweyten Sonntag nach Ostern, bey Lukas am 10. Evang. für den 12 Sonntag nach Pfingsten; und bey Jeremias am 23 Kapitel; aber sie sollen sich bey jenen Versen ein bischen verweilen, die sie am besten angehen. — bst, still! —

Ich höre einige recht boshafte Weltliche lachen, und raisoniren: so sind die Pfaffen bestellet: unser einen halten sie alles vor Uebel, aber sie - - - Halten solche lieber ihr Maul, und ärgern sich fein selbst an ihren Verfahren: die Kujonen! sie sind mir die rechten. Wir haben iezt Regenten, deren jeder als der beßte Vater für seine Landeskinder

den-

denket, und die untergeordneten Beamten rc. machen sie zu Tyrannen. Es kommen Gesetze von den lieben Regenten heraus, der sie zum Wohl der Unterthanen meinet; aber einige vermaledeyte Beamte bedienen sich derselben zur Unterdrückung des Volkes, welches, wenn es wieder sie murret, von ihnen als Rebellen angegeben wird. — Die Rebellion würde gar bald gestillet seyn, wenn der Fürst sie durch das von ihnen gedrückte Volk versteinigen ließe. Durch das Blut eines einzigen Beamten rc. könnten Menschen nach tausenden erhalten werden. Mitten unter die von ihnen angegebenen Rebellen dürfte sich jeder König wagen, und sie nur fragen: warum sie unruhig sind! Keiner würde wider ihn, wohl aber wider die Monopolisten, und Policeybeamten klagen.

Ich habe in einer vor 2 Jahren herausgegebenen Schrift: Der geplagte Bauer, die Bosheit der Schergen gelesen, welches auch wahrhaft, und gar kein Gedicht ist. Aber wer ist den an ihrer Bosheit Schuld? Niemand als jene verfluchten, unbarmherzigen Beamten rc. welchen die Schergen Strafhändel nach der gegebenen Zahl bringen mußten. War die Zahl nicht ergänzet, mußten sie selbst als faule, nachläßige Kerln im Stock sitzen, im Stock? — Pfui Teufel! ist mehr als eine neronische Grausamkeit; und die Beamten rc. können die Leute darinnen mit kaltem Blute darben sehen!!!

Es

Es wird der Teufel alle Schergen in der Hölle brauchen, um solche Richter ꝛc. die die Bauern wie Hunde halten, mit klühenden Ketten feßeln zu lassen. Se Churfürstl. Durchleucht zu Pfalz-Baiern sollen anstatt der Schergen die so vielen Strafgesetze von Geld aufgehoben haben, so wären den Beamten die Ruthen aus der Hand gerissen worden. mit welchem sie das Volk zu geiseln pflegen, und den Schergen würde die Pfeife genommen worden seyn, nach welcher sie den Bauern tanzen machten: daher kömmt ihr Reichthum. Geldstrafen sind allzeit ein Ruin des Unterthans, von welchen doch der gute Landesvater wenig oder gar nichts bekömmt. Ein unruhiger, nachiäßiger Unterthan könnte nach ein, zweymaliger Ermahnung mit einer Leibesstrafe von gemäßigten Schlägen, oder von einer 2 bis 3 tägigen Fasten bey Wasser und Brod, oder anderer Leibesstrafe beleget werden.

Die Fürsten geben Gesetze, den Verwaisten, und Wittwen zu ihrer Sicherheit; aber ja wohl Sicherheit! ausrauben würde sie mancher Beamte — ohngefähr stirbt der Mann. Die Wittib und Kinder wissen sich vor Betrübniß nicht zu helfen. Der Beamte soll ihnen zum Trost seyn: schön zum Trost! sie nähmen noch lieber alles hinweg, was noch übrig ist: Schreiber, Schergen, Amtman, Schätzleute ꝛc. alle zwacken von dem hinterlassenen Vermögen; so wie sich die Herren Dechent ꝛc. schon zum unumstößlichem Rechte gemacht haben, das besse-

bessere Brevier, den schönern Huth, und Stock, und das kostbarste Buch sich als eine Erbschaft zu zu eignen: — welch unerlaubte, höllenwürdige Mißbräuche: denn solche ungerechte Gesätze sind vom Teufel erfunden worden. — Die sogenannten Inventuren wollen oft gar kein Ende nehmen. Man sagt vom verstecken, vom verhöhlen: kein Mensch würde was verstecken — verhöhlen, wenn es brüderlich — väterlich hergienge, und man von Mißgunst frey wäre. Es ist darum nothwendig auch den weltlichen Obrigkeiten, Ministern Hofräthen, Richtern, Advokaten, Amtleuten ꝛc. daß sie die götliche Schrift lesen; sie werden darinn statt jeden Kodex genug zu ihrer Amtführung finden Aus vielen sollen sie nur des Isaias 1. und 10 des Jeremias 5-22 und der Weisheit 2. und 6tes Kapitel lesen, aber bey jenen Versen sein auch stehen bleiben, die sie angehen, selbe wohl, und aufmerksam betrachten; wenn sie doch den untrüglichen Richter einstens richtige Rechnung abzulegen gedenken.

Zugab.

Das wahre Wohl der Unterthanen wird niemal mehr recht im Flor kommen können, bis nicht die Monopolien selbst eigene Handlungen abgewürdiget werden. Durch diese können zwar hundert Monopolisten Reich werden, und dem Souverainn Geld in die Schatzkammer liefern; dahingegen mehr dann hunderttausend Menschen in Armuth leben müs-

müssen, welche, wenn ihnen auch die Freyheit zu Handeln, und Wandeln gelassen würde, ihren lieben Landesvater zu allen Zeiten die aufzulegenden Steuern richtiger würden entrichten können. Das Verboth außer, und ins Land zu handeln stopfet den Unterthanen, sonderbar auf den Gränzen die Quelle Geld zu gewinnen, darum sind sie meistens arm, ist der Unterthan im Stande hereinzukaufen; so wird er nicht minder im Stande seyn, auch hinaus zu handeln, und Geld mit sich ins Land zu bringen, folglich ist der Schluß nicht richtig, den man den Fürsten beyzubringen sucht: das Geld bleibt im Lande, wenn außer die Gränzen zu handeln verbothen ist. Solche Verbothe verursachen Theurungen, der Waaren, welche der gemeine Mann im innern Lande kaufen muß, sich aber wenig Gewinst zu suchen weiß. Würde nur der überflüßige Kleiderpracht, und die hierzu ausländischen Tücher, und Zeuge verbothen; so würde gar kein Geldmangel in einem Reiche zu beförchten seyn. Die Freyheit seine täglichen Nothwendigkeiten um den unter die Häifte wohlfeilern Preiße einkaufen zu dörfen, wo man sie bekommen kann, würden dem Unterthan seine Tage frölich machen; und er würde Heil, und Seegen über das geheiligte Haupt seines Souverainen ohne Unterlaß vom Himmel erbitten. — Goldene Zeiten werdet

ihr

ihr nochmal erscheinen? — Ja, wann die Treue, und Redlichkeit, die Liebe, und der Friede unter den Menschen den Werth vor dem Golde wieder bekommen werden. — — —

N. 2.

Bossuets,

Bischofes zu Meaux.

Rede

von der Einigkeit der Kirche.

Oder:

Gründliche Widerlegung

der itzigen

Schmähschriften wider den Pabst, und dessen geistliche Gerechtsamen.

15

...dt,

be... ...toll, 1782.

ihr nochmal erscheinen? — Ja, wann die Treue, und Redlichkeit, die Liebe, und der Friede unter den Menschen den Werth vor dem Golde wieder bekommen werden. — — —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unterstützung des Breviers, welches Louis Garson, Dechant de la Paroisse de Lünemonde, 1779 herausgegeben hat mit einem Anhange von Minderung oder gänzlicher Aufhebung mehrerer Kirchengesetze

[München] 1782

J.can.p. 161#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10544483-1
VD18 10386505-006